

N° 2019/1

ASG

GeoAgenda

Géographie féministe

Feministische Geographie

FOCUS / FOKUS

04

Feministische Geographie
in der Schweiz

08

Global geographies
of the intimate

11

Arbeit und Migration
feministisch geographisch
erforschen

14

Unsichtbare Care-Arbeit.

18

Social Differences among
Nurses and Physicians in
Switzerland

22

Girls on Ice Switzerland

26

A Space for Feminist
Geographies at the 16th
Swiss Geoscience Meeting

AUTRES CONTRIBUTIONS / ANDERE BEITRÄGE

30

Isolement et marche
à pied dans la vallée du
Bartang au Tadjikistan

34

Boden hautnah:

Cross-cultural dialogue
between geographers and
Geographiedidaktiker*innen

38

1868 – ein Hochwasser
prägt die Schweiz

ACTUALITÉ / AKTUALITÄT

42

Manifestation /
Veranstaltungen

44

Publications /
Publikationen

46

Agenda

Chère lectrice, cher lecteur,

GeoAgenda 2019/1 est dédié à la géographie féministe. Les Guest Editors Sara Landolt et Marina Richter proposent en introduction un état de l'art de la géographie féministe en Suisse. Jasmine Truong et Carolin Schurr présentent ensuite le nouveau groupe de recherche «Geographies of the global intimate» de l'institut de géographie de l'Université de Berne. Isabella Stingl offre une contribution sur la production de connaissances scientifiques féministes au sein de la recherche sur les migrations. Jennifer Steiner, Karin Schwiter et Anahi Villalba introduisent le projet de «Live-in care», liant le travail de soins à domicile et la migration internationale. Susan Thieme et Marina Richter proposent, quant à elles, une analyse intersectionnelle des compétences du personnel médical dans les hôpitaux au prisme du genre et du parcours migratoire. Kathrin Naegeli et Marlene Kronenberger présentent le programme «Girls on Ice». Enfin, Karine Duplan et Elisabeth Militz font un résumé du workshop «Bodies, space and difference in the global intimate» qui s'est tenu lors du Swissgeosciences Meeting 2018.

Dans la rubrique «Autres Contributions», Suzy Blondin nous emmène dans la vallée du Bartang au Tadjikistan. Juliane Krenz présente un guide pratique de l'étude du sol, en tant qu'expérience d'enseignement de la géographie. La contribution de Itta Bauer propose de penser au-delà des frontières disciplinaires de la géographie et de la didactique. Finalement, Stephanie Summermatter et Peter Stucki discutent des enjeux liés aux inondations en Suisse, à partir d'une perspective historique remontant à 1868.

Bonne lecture!
Isabelle Schoepfer

Liebe Leserinnen und Leser,

GeoAgenda 2019/1 ist der feministischen Geographie gewidmet. Die Gastautorinnen Sara Landolt und Marina Richter schreiben eine Einleitung über die Geschichte und den heutigen Stand der feministischen Geographie in der Schweiz. Jasmine Truong und Carolin Schurr stellen die am Geographischen Institut der Universität Bern neu gebildete Forschungsgruppe «Geographies of the global intimate» vor. Der Beitrag von Isabella Stingl rückt die feministische Wissensproduktion in der Migrationsforschung in den Fokus. Jennifer Steiner, Karin Schwiter und Anahi Villalba präsentieren das Forschungsprojekt «live-in care», das Pflegearbeit in den eigenen vier Wänden in Zusammenhang mit internationaler Migration thematisiert. Susan Thieme und Marina Richter präsentieren danach ein Forschungsprojekt zu Migration, Geschlecht und Qualifikation von Medizin- und Pflegepersonal im Spital. Kathrin Naegeli und Marlene Kronenberger stellen das Programm «Girls on Ice» vor. Im letzten Artikel berichten Karine Duplan und Elisabeth Militz über den Workshop «Bodies, space and difference in the global intimate» vom Swissgeosciences Meeting 2018.

In der Rubrik «Andere Beiträge» nimmt uns Suzy Blondin ins Bartang-Tal in Tadschikistan mit. Juliane Krenz bietet einen praktischen Leitfaden zur Bodenkunde im Geographieunterricht. Itta Bauer lädt uns ein, über die disziplinären Grenzen zwischen der Geographie und der Didaktik hinauszudenken. Zum Schluss berichten Stephanie Summermatter und Peter Stucki über das Hochwasser von 1868, das die Schweiz geprägt hat.

Viel Spass beim Lesen!
Isabelle Schoepfer



Verband Geographie Schweiz
Association Suisse de Géographie
Associazione Svizzera di Geografia

sc | nat ⁺

Swiss Academy of Sciences
Akademie der Naturwissenschaften
Accademia di scienze naturali
Académie des sciences naturelles

Feministische Geographie in der Schweiz: Anfänge und heutige Aktivitäten

Zur Debatte:

- ▶ In der Schweiz tätige Geograph*innen spielen eine wichtige Rolle in der deutschsprachigen feministischen Geographie.
- ▶ Feministische Geographie wird in der Schweiz immer stärker etabliert.
- ▶ An praktisch allen Universitäten der Schweiz wird feministische Geographie gelehrt.

Diese Ausgabe der GeoAgenda gibt anhand aktueller Forschungsprojekte Einblicke in die feministische Geographie in der Schweiz. Der vorliegende Artikel blickt auf die Geschichte der feministischen Geographie in der Schweiz zurück und zeigt, wie wichtig Pionier*innen aber auch engagierte Student*innen und Angehörige des Mittelbaus waren und auch heute noch sind, um feministische Ansätze in die Geographie zu tragen und zu etablieren.

Feminist Geographies Thematic Group

The Feminist Geographies Thematic Group of the Association Suisse de Géographie / Verband Geographie Schweiz (ASG) wishes to connect feminist geographers across Swiss universities from all academic levels and beyond language barriers. It aims at fostering the sharing of research, teaching and academic practices in feminist geographies drawing on gender, queer, postcolonial and and critical race perspectives. Should you be interested in joining the group and/or registering to the mailing list, please send a brief email introducing yourself to: karine.duplan@unige.ch or elisabeth.militz@giub.unibe.ch.

So divers die Fragestellungen, Methoden und theoretischen Bezüge feministischer Geographie waren und sind, geht es in vielen Arbeiten darum, bestehende Denkmuster kritisch zu hinterfragen – insbesondere Denkmuster an der Schnittstelle von Geschlecht und Raum.

Sommerschule «Gender and Space»

«Gender and Space» war das Thema der diesjährigen Humangeographischen Sommerschule. In Herzberg oberhalb Aarau verbrachten an die hundert Teilnehmer*innen eine Woche, um sich mit verschiedensten Themen und Ansätzen feministischer Geographie zu befassen. In Lektürewerkshops wurden Klassiker für die feministische Geographie diskutiert: von Doreen Massey («Power Geometries») über Linda McDowell («Working Bodies») zu Katherine McKittrick («Demonic Grounds»), Chandra Mohanty («Under Western Eyes») und Judith Butler («Gender Trouble»). Aus den vielen spannenden Workshops und Themen seien nur ein paar erwähnt. So setzten sich Teilnehmer*innen mit aktuellen theoretischen Perspektiven im Bereich «Neuer Materialismus» auseinander, thematisch wurden Vertiefungen im Bereich Migration und Mobilität, care-Arbeit, Cyborgs oder Gefängnisforschung angeboten. In den methodologischen und methodischen Workshops wurde beispielsweise diskutiert, wie aus einer geschlechter-, raum- und sprachsensiblen Perspektive geforscht werden kann, welche Herausforderungen mit partizipativen Methoden verbunden sein können oder wie wir mit Positionalitäten und Emotionen im Feld umgehen und wie solche Auseinandersetzungen in wissenschaftlichen Texten Eingang finden (siehe auch Rundbrief Geographie 2018: 27-28).

Die verschiedenen Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Theorien, Themen und Methoden aber auch mit konkreten Forschungsprojekten, wie auch die intensiven Diskussionen weit über die eigentlichen Workshops hinaus, waren äusserst anregend. In erster Linie inspirierte der fachbezogene Austausch und die vertiefte Auseinandersetzung mit feministischen Theorien und Denkweisen, wie sie sonst nicht in so konzentrierter Form im universitären Curriculum möglich ist. Darüber hinaus war aber auch der Austausch über die Grenzen akademischer Generationen und Hierarchien hinweg von Bedeutung. Teilnehmer*innen wurden



Gruppenfoto Sommerschule «Gender and Space». Autor*innen: Sommerschule «Gender and Space»

zu Dozent*innen, Dozent*innen zu Teilnehmer*innen; die Rollen wechselten immer wieder und erlaubten so einen Austausch auf Augenhöhe.

Anlass für die Themenwahl der diesjährigen Humangeographischen Sommerschule war das 30-jährige Bestehen des Arbeitskreises Geographie und Geschlecht. Im Namen des Arbeitskreises organisierten Geograph*innen verschiedener Schweizer Universitäten (Isabella Stingl, Karin Schwiter, Carolin Schurr, Marina Richter, Katharina Pelzelmayr, Sara Landolt, Sunčana Laketa, Heidi Kaspar, Johanna Herrigel, Muriel Côte, Itta Bauer) diese Sommerschule und luden in einem Call for Workshops zu einem breiten Programm ein. Das Jubiläum des AKs war 2018 aber nicht das einzige Jubiläum feministischer Geographie. Im selben Jahr feierte auch «Gender, Place and Culture», das wichtigste Journal für feministische Geographie seinen 25. Jahrestag. Ein guter Moment also, um auf die Anfänge zurückzublicken.

«Sommerschule «Gender and Space»: an die hundert Teilnehmer*innen.»

Blick zurück: Zentrale Momente der feministischen Geographie in der Schweiz

Mit Rita Schneider-Sliva (1995), Ulrike Müller-Böker (1996) und Doris Wastl-Walter (1997) zogen in der Schweiz zum ersten Mal Professorinnen (Frauen) auf Geographie-Lehrstühle (Müller-Böker 2018). Auch wenn sie thematisch z.T. sehr unterschiedliche Interessen vertraten und sich nicht alle für Geschlechterforschung und eine feministische Perspektive einsetzten, so zeigte ihre Berufung auf Geographie-Lehrstühle, dass Professorinnen in der Geographie nicht nur denkbar, sondern nun auch Tatsache waren. Dies war auch ein wichtiger Moment für feministische Themen in der Geographie. Insbesondere Doris Wastl-Walter, die be-

reits 1985 einen Aufsatz mit dem Titel «Geographie – eine Wissenschaft der Männer?» verfasste, unterstützte von Anfang an feministische Geographie in der Lehre und in der Forschung. Dank ihrer Unterstützung konnte später an der Universität Bern das Interdisziplinäre Zentrum für (Frauen- und) Geschlechterforschung (IZFG) gegründet werden; ein Zentrum, das für viele feministisch interessierte Geographiedoktorierende zu einem wichtigen Denkraum wurde.

Einige Jahre zuvor, nämlich im Mai 1988 hatten sich einige Geographinnen in Les Emibois, im Schweizer Jura auf Initiative von Verena Meier Kruker getroffen. Zu dieser Zeit war die Auseinandersetzung mit Geschlecht in der deutschsprachigen Geographie noch eine Randerscheinung und die Zusammenkunft war von grosser Bedeutung für Geograph*innen, die sich für Geschlechterfragen und feministische Perspektive interessierten. Es entstand ein Netzwerk und damit für die Beteiligten und Interessierten das Gefühl, nicht mehr alleine dazustehen (Feministisches GeoRundmail 2018).

Interessanterweise waren es bis weit in die 1990er Jahre Studentinnen, die sich für Geschlechterthemen



Sara Landolt forscht in der Gruppe «Jugend, Migration, Nacht- leben» und ist Leiterin der Einheit «Geography Teacher Training», beides am Geographischen Institut der Universität Zürich.



Marina Richter ist Geographin und Soziologin und Assistenzprofessorin für Sozialraum und Soziale Arbeit an der Fachhochschule Wallis.



Schweizer Publikationen zu feministischer Geographie.
Autorin: Sara Landolt

einsetzten und die Geografie quasi von unten für diese Thematik sensibilisierten. Dauerte es doch noch fast weitere zehn Jahre bis in der Schweiz ein Lehrstuhl mit einer Professorin besetzt wurde, die sich für Geschlechterfragen in der Forschung einsetzte. Auf die Initiative von Studentinnen geht denn auch die Gründung und spätere offizielle Anerkennung des AK «feministische Geographie» (heute «Geographie und Geschlecht») zurück. 1989, am 47. Deutschen Geographentag in Saarbrücken, wurde der AK auch offiziell anerkannt. Seither informiert ein mehrmals jährlich erscheinender Rundbrief, später Rundmail, über Aktivitäten, Forschungsthemen und Debatten in der feministischen Geografie. (vgl. Feministische Geo-RundMail 2018, siehe <http://ak-geographie-geschlecht.org/rundmail>)

«Es waren bis weit in die 1990er Jahre Student*innen, die sich für Geschlechterthemen einsetzten»

Feministische Geographie im akademischen Alltag

In jener Zeit begannen sich vermehrt Student*innen und Angehörige des Mittelbaus für Geschlecht in der Geographie zu interessieren. Zu den ersten Qualifikationsarbeiten zählen jene von Verena Meier Kruker. In ihrer Diplomarbeit waren die Frauen aus dem Calanacatal Thema. Damit stand, wie auch in der ersten Diplomarbeit der deutschsprachigen Geographie überhaupt, die sich mit der Rolle der Frau auseinan-

dersetzte, räumlich das Berggebiet im Fokus (Eva Buff reichte 1978 ihr Diplomarbeit «Die Migration der Frau aus Berggebieten» am Geographischen Institut in Zürich ein). Für ihre Dissertation (1989, Basel) untersuchte Verena Meier Kruker die Produktion von Schnittblumen in Kolumbien und die geschlechterrelevanten Auswirkungen dieser Thematik. Seit Mitte der 1990er Jahre sind verschiedene Diplomarbeiten in feministischer Geographie erfasst. So beispielsweise die Arbeit von Andrea Scheller aus Zürich: «FRAU MACHT RAUM. Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen». (Bächli 2006).

Die Initiative auf Seite von Student*innen fand auch Ausdruck in studentischen Austauschgruppen wie giubàgiub in Bern (vgl. Feministische Geo-RundMail 2018).

Während sich die ersten studentischen Arbeiten in feministischer Geographie zumeist auf die Unterstützung anderer Student*innen stützten und sich die Literatur im Selbststudium aneigneten oder von anderen Disziplinen inspiriert wurden, so fanden Themen und Theorien der feministischen Geografie mit der Zeit immer mehr Verbreitung in der Lehre und entsprechend in Qualifikationsarbeiten. Elisabeth Bühler am GIUZ, Elisabeth Bäschlin und Doris Watl-Walter am GIUB und Verena Meier Kruker in Basel waren hierfür wichtige Vorreiterinnen. So ist es seit Ende 90er/anfangs 00er Jahre möglich Seminare wie etwa «Geographische Geschlechterforschung» zu besuchen. Seminare, in denen Studierende unterschiedlichste Geschlechterperspektiven wie beispielsweise liberaler Feminismus, sozialistischer Feminismus, radikaler Feminismus oder postmoderner Feminismus kennen lernen und ihre eigene Positionen reflektieren können.

Ein Blick über den Röstigraben zeigt, dass Geschlechtergeographie und feministische Ansätze in der Geographie auch dort erst zögerlich aufgenommen werden. Dies hat sicherlich auch mit der geringen Bedeutung feministischer Geographie im frankophonen Kontext zu tun (Duplan 2012). Wie sich die deutschsprachige Forschung in der Schweiz an Deutschland und an der englischsprachigen Literatur orientiert, so stellt der französische Wissenschaftsraum einen wichtigen Bezugspunkt für die frankophone Forschung dar.



Feministische Geographie international.
Autorin: Marina Richter

Dabei gibt es aber auch in der Romandie Vorstösse von Professor*innen und des Mittelbaus (bspw. über Mentoring) um – in Ergänzung zu den etablierten Zentren für Geschlechterforschung in Genf und Lausanne – einerseits feministische Ansätze vermehrt in die Geographie zu transferieren, andererseits Geographie und räumliches Denken den Gender Studies näher zu bringen (Duplan 2019).

Heute

Wirft man einen Blick in die Studienprogramme und Semesterangebote der verschiedenen Universitäten, so sieht man ein vielfältiges Programm für feministische und geschlechtersensible Geographie auf Bachelor und Master-Stufe. Sei es, dass Kurse spezifisch zur Thematik angeboten werden, sei es, dass Geschlecht als Thema und feministisches Denken als herrschafts- und machtkritisches Denken Vorlesungen, Seminar und andere Kurse immer mehr inspiriert.

Frucht der vorangegangenen Jahre ist auch ein breites Spektrum an geographischer Forschung, die aus feministischer Perspektive auf geographische Themen blickt. Einige Beispiele finden sich in den folgenden Artikeln. Sie sind sicherlich nicht abschliessend, porträtieren aber einige wichtige Forschungsprojekte oder Forschungsteams an Schweizer Universitäten und geben so Einblick in feministisch geographisches Forschen.

Der erste Artikel stellt die neu gebildete Forschungsgruppe unter der Leitung von Carolin Schurr am Geographischen Institut der Universität Bern vor und zeigt auf, wie die Gruppe die thematische Ausrichtung *the global intimate* für unterschiedliche Projekt fruchtbar macht. Ein zweiter Artikel von Isabella Stingl (Zürich) rückt die feministische Wissensproduktion in der Migrationsforschung in den Fokus und fragt dabei nach methodologischen Implikationen empirischer Forschung. Ein dritter Artikel präsentiert ein laufendes Forschungsprojekt an der Universität Zürich unter der Leitung von Karin Schwiter. Hier wird das sogenannte live-in care, also Pflegearbeit in den eigenen vier Wänden in Zusammenhang mit internationaler Migration, thematisiert. Ein vierter Beitrag verknüpft Migration, Geschlecht und Qualifikation im Kontext von medizinischer Arbeit und Pflegearbeit im Spital. Das Forschungsprojekt wird von Susan Thieme (Bern) und Marina Richter (Fachhochschule Wallis) geleitet. Schliesslich stellen Kathrin Naegeli (Bern) und Marlene Kronenberger (Fribourg) das Programm *Girls on Ice* vor; ein Programm, das Mädchen und junge Frauen mittels einer Projektwoche inkl. Trekking und Forschung im hochalpinen Gebirge an die Naturwissenschaften heranzuführt.

«2018: Gründung der Themengruppe "Feministische Geographie" des Verbands Geographie Schweiz (ASG)»



Logo der thematischen Gruppe «Feminist Geographies» der ASG.
Autor: Sketchy Solutions, sketchysolutions.ch

Mit der diesjährigen Gründung der Themengruppe «Feministische Geographie» des Verbands Geographie Schweiz (ASG) haben feministische Perspektiven in der Geographie in der Schweiz einen weiteren Schritt erreicht (vgl. Infobox 1). Die Themengruppe bietet die Möglichkeit für feministische Geograph*innen in der Schweiz sich auch national zu vernetzen und auszutauschen. Was bis anhin international an Kongressen der AAG in den USA oder der IBG/RGS in Grossbritannien und im deutschsprachigen Raum an den Kongressen für Geographie möglich war, hat jetzt auch einen nationalen Rahmen. Am diesjährigen Swiss Geoscience Meeting in Bern etwa fand ein Workshop zu feministisch geographischen Themen statt. Im letzten Artikel berichten Karine Duplan (Genf) und Elisabeth Miltz (Bern) von den Präsentationen und Diskussionen aus ihrem Workshop *Bodies, space and difference in the global intimate*.

Landolt Sara, sara.landolt@geo.uzh.ch
Richter Marina, marina.richter@hevs.ch

Literatur

Bächli, Karin (2006): Öffentlicher Raum und Geschlecht: Wie Wirklichkeit produziert wird. Diplomarbeit am Geographischen Institut, Universität Zürich.

Duplan, Karine (2012). Les géographies des sexualités et la géographie française peuvent-elles faire bon ménage? Une revue critique des géographies des sexualités anglophones. *Géographie et cultures* 83. 115-136.

Duplan, Karine (2019). A feminist geographer in a strange land: building bridges through informal mentoring. *Gender Place and Culture* (im Erscheinen).

Feministische Geo-RundMail (2018). Themenheft: 30 Jahre Feministische Geographie. Nr. 77. <http://ak-geographie-geschlecht.org/rundmail/>

Müller-Böker, Ulrike (2018). Frauen Power. In: Wintzer, Jeannine; Filep, Béla. *Geographie als Grenzüberschreitung. Festschrift für Prof. Dr. Doris Wastl-Walter*. Bern: Geographische Gesellschaft Bern, 201-206.

Rundbrief Geographie (2018). AK Feministische Geographie: Humangeographische Sommerschule «Gender and Space», Heft 275, 27-28.

Wastl-Walter, Doris (1985). *Geographie – eine Wissenschaft der Männer? Eine Reflexion über die Frau in der Arbeitswelt der wissenschaftlichen Geographie und über die Inhalte dieser Disziplin*. Klagenfurter Geographische Schriften. Heft 6, 157-169 (Nachdruck in: Schurr et al (2009). *Reader Bäschlin Lecture: Feministische und Gender Geographien*)

Global geographies of the intimate: new research group at the University of Bern

To debate:

- ▶ Presentation of the new research group "Geographies of the global intimate" at the University of Bern
- ▶ Geographies of the global intimate: the entanglement of the global with our intimate lives
- ▶ Disrupting grand narratives of globalization
- ▶ Enhancing feminist methodologies

In 2018, a new research group succeeding the retirement of Prof. Doris Wastl-Walter has taken up its work at the Department of Geography at the University of Bern. Our research focuses on feminist social, cultural and political geographies. Being a team of six – namely Prof. Dr. Carolin Schurr, Dr. Maaret Jokela-Pansini, Dr. Elisabeth Miltz, Laura Perler, Dr. Jasmine Truong, Dr. Jeannine Wintzer –, we aim to provide a platform for feminist geographies. We seek to build a space where geographers can discuss feminist theories, ex-

plore new methodological approaches and establish a feminist academic practice which is characterized by solidary forms of collaborations both within and beyond academia.

Global geographies of the intimate

The key perspective of our research is the "global intimate" (Pratt & Rosner, 2012), as we study the effects of globalization on our intimate lives. What we call "global geographies of the intimate" allows us to disrupt grand narratives of globalization by examining carefully the ways in which the intimate, the specific, the affective, the quotidian are profoundly intertwined with the global. Therefore, we move beyond gender-based oppositions of local and global, private and public, micro and macro towards understanding the various ways the global and the intimate co-constitute each other. Through a focus on the intimate, on emotional contact and exchange, on bodies and their histories, we develop a feminist approach to trace cosmopolitan experiences and the power geometries in places of globalization.



Jasmine Truong is a postdoctoral researcher and interested in critical digital geographies, visual methodologies, and social robotics. During her PhD at the University of Zurich, she gained expertise in the areas of youth, social media and critical digital methodologies. Her long-term experiences in documentary filming plays a role in her recent project on the intra-actions between social robots and human bodies.



Carolin Schurr is Professor for Social and Cultural Geography at the University of Bern. After receiving her PhD from the University of Bern in 2012, she spent her post-doctoral time at the University of North Carolina, Chapel Hill, the University of Zürich and the King's College in London. In 2015, she started working as an assistant professor for Transcultural Studies at the University of St. Gallen.

«Our research departs from the body, "the geography closest in" (Rich, 1986, p.212)»

As a research group, we follow travelling bodies through the transnational market of ova, sperm, and embryos. We explore bodily virginity and femininity through surgical restoration of the hymen. We scrutinize transcultural bodies and study the extent to which the non-human becomes human through emotional and embodied robots. We look at the way the environment literally comes into the body when toxins affect women's reproductive capacities. We are interested to understand the global spread of new technologies and forms of knowledge production in the fields of reproductive medicine, robotics and environmental epigenetics and their unequal effects on differently gendered, sexualized, nationalized and racialized bodies. Engaging with people's global/intimate experiences of reproduction is a challenging empirical endeavor that we undertake through different case studies in Mexico, Honduras, Kyrgyzstan, Spain, Italy and Switzerland. To do so, we experiment with new methods ranging from affectual and mobile ethnographies to multi-media methods.

The body as the finest scale of geographic inquiry

Our research departs from the body, "the geography closest in" (Rich, 1986, p. 212). We understand bodies as the finest scale of political and economic spaces and sites onto which global and social inequalities are inscribed. The scale of the body enables us to explore "global processes as intimate phenomena" (Mountz & Hyndman, 2006, p. 451) through past histories. In other words, we illuminate how the global spread of new technologies produce unequal effects on differently gendered, sexualized, nationalized, and racialized bodies. While for example new forms of parenthood are enabled through assisted reproductive technologies, in the global market for surrogacy they put the bodies of those who provide their reproductive labor as surrogate mothers or oocyte donors at risk.

We understand intimacy as related to ideas of privacy, familiarity, love, sex, informality, and personal connection. Often intimacy suggests something hidden away from a larger world. Yet, what feels and seems hidden is connected to political, social, and cultural meanings in different contexts. The robotization of care, sex and love, for example is problematized in Switzerland while in Japan so called social robots have become a substantial part of everyday life. Hence, we set forth that intimacy does not reside exclusively in the private realm nor is it merely personal. Rather, it is "infused with wordliness" (Pratt & Rosner, 2012, p. 3) and entangled in relations of power, violence, and inequality.

Enhancing feminist methodologies

We are not only dedicated to the study of the personal; we also make the personal key basis for thinking about and working through intimacy. Engaging with the methodological implications of the emotional turn in geography, we experiment with new methods ranging from affectual and mobile ethnographies to multimedia methods. They may broaden our understanding of both what is being said and reveal what might be felt and experienced. In collaboration with the research group "Geography and Sustainable Development" we run the mLab at the Institute of Geography. The mLab is an experimental space to develop, think through and critically reflect on how to grasp intimate and affective experiences through new methodological approaches. Our aim is to enhance feminist methodologies both in the field and class room.

«We experiment with new methods ranging from affectual and mobile ethnographies to multimedia methods.»



The global/intimate. Graphic: C. Schurr.



Photo exhibition of Laura Perler's visual research project: ConEGGtions in Berlin. Picture L. Perler.



Intended parents from Spain with their Mexican surrogate mother. Picture: C. Schurr.

Transformative research practice

Our research agenda on the global geographies of intimacy encourage us to navigate differently through processes of globalization and develop a somewhat different rhetoric of intimacy. Our research focuses on the intersectional bodies and reproductive technologies that promise love, tenderness, and happiness across the globe. We critically challenge the ways in which such promises are closely entangled with the intimate such as virginity, marriage, babies, and sex. We question the racialized, classed, and gendered global intimate and aim at making the invisible visible, the apparently private intimate political. We seek to not only think but also to do things in a way that enables social transformations.

[Follow us on Twitter @FemGeoBern!](#)

Jasmine Truong, jasmine.truong@giub.unibe.ch
 Carolin Schurr, carolin.schurr@giub.unibe.ch

References

Mountz, A., & Hyndman, J. (2006). Feminist approaches to the global intimate. *Women's Studies Quarterly*, 34(1/2), 446–463.

Pratt, G., & Rosner, V. (2012). Introduction: The global and the intimate. In G. Pratt & V. Rosner (Eds.), *The global and the intimate: Feminism in our time* (pp. 1–27). New York: Columbia University Press.

Rich, A. (1986). *Blood, bread, and poetry: Selected prose*. New York: W.W. Norton & Company.

Arbeit und Migration feministisch geographisch erforschen

Die Arbeitsmarktteilhabe von Personen mit vorläufiger Aufnahme oder anerkanntem Flüchtlingsstatus wird in der Schweiz politisch wie medial intensiv verhandelt. Selten kommen dabei die betroffenen Personen selbst zu Wort. Mein Dissertationsprojekt „Subjected through work? Refugees' experiences in accessing labor markets in Switzerland“ untersucht den Einfluss staatlicher Migrations- und Integrationspolitiken auf die Erwerbsbiographien geflüchteter Personen und rückt deren Erfahrungen in den Vordergrund. Was es bedeutet feministisch geographisch über dieses Thema zu forschen, wird in diesem Beitrag diskutiert.

Von der Sichtbarmachung von Frauen zum Wechselverhältnis von Geschlecht und Raum

Pierrete Hondagneu-Sotelo (2000) unterscheidet drei Phasen der feministischen Auseinandersetzung mit Migrationsfragen. Das zentrale Anliegen feministischer Migrationsforscher*innen in den 1970er und frühen 1980er Jahren war es, die Unsichtbarkeit von Frauen in der Migrationsforschung aufzuheben. Den männlich dominierten Narrativen wurden typisch weibliche Migrationsmuster und Besonderheiten weiblicher Migration entgegengesetzt.

In der zweiten Phase der 1980er und 1990er Jahre sollte der Blick auf die universale Kategorie Frau überwunden werden. Geschlecht und dessen Verwobenheit mit anderen Kategorien wie Klasse rückten in den Fokus. Eine Schwachstelle der feministischen Auseinandersetzung mit Migration zu dieser Zeit identifiziert Hondagneu-Sotelo darin, dass Geschlecht insbesondere als im Haushalt oder in der Familie wirksame Kategorie betrachtet wurde.

«Geschlecht wird als konstitutives Element des gesamten Migrationsprozesses verstanden.»

Zur Debatte:

- ▶ Welchen Beitrag leistet die feministische Geographie zur Migrationsforschung?
- ▶ Welchen Einfluss hat Geschlecht auf Erwerbsbiographien geflüchteter Personen?
- ▶ Wie können Machthierarchien im Forschungsprozess reflektiert und verändert werden?

Diese Beschränkung auf das Private wird in der drauffolgenden, dritten Phase aufgehoben. Geschlecht wird als konstitutives Element des gesamten Migrationsprozesses verstanden. Analysen von Erwerbsbiographien, Bürger*innenschaft oder Sexualitäten zeigen auf, wie Geschlecht in eine Vielzahl von Alltagspraktiken, aber gerade auch in politische und wirtschaftliche Strukturen eingebettet ist. Mit Geschlecht verwobene Machtdynamiken rücken in den Forschungsfokus, die Fragestellungen und Analysen werden komplexer.

Rachel Silvey (2006) diskutiert den besonderen Mehrwert einer geographisch feministischen Perspektive auf Migration. Diesen verortet sie in der langen Beschäftigung der Disziplin mit der „Natur“ von Räumlichkeiten und ihrer Suche nach nicht-essentialistischen Verständnissen von Raum, Ort und Identität. Dadurch kann beispielsweise aufgezeigt werden wie nationalstaatliche Grenzen oder geographische Ebenen, die in vielen Migrationsstudien als nahezu naturgegebene und fixe Kategorien behandelt werden, über Geschlecht und Differenz erst produziert werden. Nach Helma Lutz und Anna Amelina (2017) wird Raum somit selbst zu einer Dimension sozialer Ungleichheit



Isabella Stingl arbeitet und promoviert seit 2017 in der Arbeitsgruppe Labour, Migration and Gender der Abteilung Wirtschaftsgeographie an der Universität Zürich.



Der Reinigungskurs der AOZ adressiert insbesondere Personen mit vorläufiger Aufnahme und anerkanntem Flüchtlingsstatus, die einen Berufseinstieg in der Gebäudereinigung anstreben (© AOZ 2018). Quelle: <https://www.stadt-zuerich.ch/aoz/de/index/arbeitsintegration/qualifizierungsprogramme/reinigungskurs.html>

und kann hinsichtlich seiner komplexen Wechselbeziehungen mit anderen Ungleichheitsdimensionen wie Geschlecht, Klasse und Ethnizität untersucht werden.

Ein feministisch geographischer Blick auf die Arbeitsmarktteilhabe geflüchteter Personen in der Schweiz

In meinem Dissertationsprojekt untersuche ich den Einfluss von Migrations- und Integrationspolitiken auf die Arbeitsmarktteilhabe von Personen, die mit den Aufenthaltstiteln «vorläufige Aufnahme» oder «anerkannter Flüchtling (sic!)» Arbeit im Kanton Zürich suchen. Dem in öffentlichen Debatten um Integration häufig einseitigen Blick auf individuelle Defizite oder mangelnde Integrationsbemühungen zur Erklärung

Zusammenfassung

Das Dissertationsprojekt „Subjected through work? Refugees' experiences in accessing labor markets in Switzerland“ untersucht den Einfluss von Migrations- und Integrationspolitiken auf die Arbeitsmarktteilhabe geflüchteter Personen. Dabei interessiert, welche spezifischen Partizipationsmöglichkeiten Personen auf Basis von Geschlecht und anderen Differenzkategorien zugeschrieben werden. Im Sinne einer feministischen Wissensproduktion werden die Erfahrungen geflüchteter Personen im Umgang mit diesen Zuschreibungen in den Fokus gerückt und reflexive methodische Zugänge gewählt.

hoher Arbeitslosigkeit oder prekärer Beschäftigungsverhältnisse von geflüchteten Personen wird eine alternative Perspektive entgegengestellt. Gefragt wird nach staatlich strukturierten Partizipationsmöglichkeiten.

«Gefragt wird nach staatlich strukturierten Partizipationsmöglichkeiten.»

Dabei interessiere ich mich besonders dafür, welche Zuschreibungen Personen auf Basis verschiedener Differenzkategorien wie Geschlecht, Bildung, Alter, Status oder Herkunft erfahren und wie sich diese auf individuelle Erwerbsbiographien auswirken. Zudem analysiere ich, in welchen spezifischen räumlichen und zeitlichen Settings diese Zuschreibungen wirksam werden. Beispiele dafür sind etwa Erfahrungen während des Asylverfahrens, der Umgang mit spezifischen Aufenthaltsstatus oder die Teilnahme an Integrationsprogrammen. Die ausgewählten Bilder zeigen zwei Beispiele von Integrationsprogrammen der Fachorganisation AOZ, eine der grössten Anbieter*innen von Integrationsmassnahmen im Kanton Zürich.

Geschlecht wird im Forschungsprojekt aus intersektionaler Perspektive betrachtet. Das heisst, ich untersuche wie Geschlecht im Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien spezifische Erfahrungen evoziert. Diese Erfahrungen werden als über vergeschlechtlichte Migrations- und Integrationspolitiken vermittelt verstanden. Ich betrachte Migrations- und Integrationspolitiken somit als machtvolle Systeme, die Personen auf Basis von Geschlecht in Verbindung mit anderen Identitätskategorien spezifische Chancen und Handlungsmöglichkeiten einräumen.

Feministisch geographisch über Migration zu forschen bedeutet aber mehr als Geschlecht als eine zentrale Analysekategorie einzubeziehen. Damit verbunden ist auch eine spezifische Form der Wissensproduktion.

Feministische Wissensproduktion in der Migrationsforschung

Zentrales Anliegen feministischer Wissensproduktion ist es, Machthierarchien in allen Aspekten des Forschungsprozesses kritisch zu reflektieren (siehe zum Beispiel Moss 2002). So gilt es zunächst anzuerkennen, dass sich auch die Forschenden entlang verschiedener Differenzachsen wie Geschlecht, Sexualität, Ethnizität und Klasse positionieren und in der Interaktion mit anderen positioniert werden. Jede Forschung ist durch diese Positionierungsprozesse geprägt, das produzierte Wissen wird zwangsläufig subjektiv (Baghdadi 2008; siehe auch Haraway 1988, Harding 1991).

In der Migrationsforschung muss zudem kritisch

hinterfragt werden, ob durch die eigene Forschungsfrage, die Auswahl der theoretischen Bezüge und Methodologie oder die Analyse und Veröffentlichung der Ergebnisse, Vorstellungen von Differenz und (Nicht-) Zugehörigkeit reproduziert werden. Die Konstruktion nationalstaatlicher Kategorien wie „vorläufig aufgenommener Ausländer (sic!)“ und deren Effekte werden selbst Teil der Analyse (zur Perspektive einer reflexiven Migrationsforschung siehe Dahinden 2016).

«Wer wird befragt, welche Stimmen werden gehört, wer wird als Expert*in betrachtet?»

Wer wird befragt, welche Stimmen werden gehört, wer wird als Expert*in betrachtet? Gerade in Bezug auf die Auswahl der Forschungsteilnehmenden müssen diese Fragen kritisch reflektiert werden, damit migrierter Personen nicht per se eine passive Opferrolle zugeschrieben wird. Im Forschungsprojekt werden daher neben Leiter*innen von Integrationsmassnahmen, Sozialarbeiter*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen, gerade auch geflüchtete Personen hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit dem Schweizer Arbeitsmarkt und ihren Strategien befragt.

Zudem streben viele feministische Wissenschaftler*innen danach, die starre Rollentrennung zwischen Beforschten und Forschenden aufzuheben und den Forschungsprozess als gemeinsamen Lern- und Wissensgenerierungsprozess auszugestalten. Dazu müssen die Erwartungen der Teilnehmenden an die Forschung genau geklärt werden, so dass Wissen produziert werden kann, von dem alle am Forschungsprozess Beteiligten profitieren (Caretta & Riaño 2016). Dieses Wissen soll an die Teilnehmenden zurückgespiegelt und gemeinsam analysiert werden. Dazu wird im Rahmen des Dissertationsprojekts in Anlehnung an die von Yvonne Riaño (2016) und Nadia Baghdadi (2008; siehe auch Riaño & Baghdadi 2007) entwickelte Minga-Methode ein reporting back Workshop am Ende der empirischen Phase durchgeführt.

Stingl Isabella, isabella.stingl@geo.uzh.ch



Der Pflegekurs der AOZ bereitet Migrant*innen auf den Berufseinstieg in der Pflege vor (© AOZ 2018). Quelle: <https://www.stadt-zuerich.ch/aoz/de/index/arbeitsintegration/qualifizierungsprogramme/pflegekurs.html>

Literatur

- Baghdadi, N. (2008). Und plötzlich bist du DIE Muslimin. Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit: weibliche Fachleute aus Nahost, Mittlerem Osten und Südeuropa in der Schweiz. Dissertation. Bern: Universität Bern, Geographisches Institut.
- Caretta, M. A., & Riaño, Y. (2016). Feminist participatory methodologies in geography: creating spaces of inclusion. *Qualitative Research*, 16(3), 258–266.
- Dahinden, J. (2016). A plea for the 'de-migrantization' of research on migration and integration. *Ethnic and Racial Studies*, 39(13), 2207–2225.
- Haraway, D. (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies*, 14(3), 575–599.
- Harding, S. (1991). *Whose science? Whose knowledge? Thinking from Women's Lives*. New York: Cornell University Press.
- Hondagneu-Sotelo, P. (2000). Feminism and Migration. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 571(1), 107–120.
- Lutz, H., & Amelina, A. (2017). *Gender, Migration, Transnationalisierung: Eine intersektionale Einführung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Moss, P. (2002). Taking on, Thinking about, and Doing Feminist Research in Geography. In: P. Moss (Hrsg.). *Feminist Geography in Practice. Research and Methods*, Oxford: Blackwell Publishers, 1–17.
- Riaño, Y. (2016). Minga biographic workshops with highly skilled migrant women: enhancing spaces of inclusion. *Qualitative Research*, 16(3), 267–279.
- Riaño, Y., & Baghdadi, N. (2007). Understanding the Labour Market Participation of Skilled Immigrant Women in Switzerland: The Interplay of Class, Ethnicity, and Gender. *Journal of International Migration and Integration / Revue de l'integration et de La Migration Internationale*, 8(2), 163–183.
- Silvey, R. (2006). Geographies of Gender and Migration: Spatializing Social Difference. *International Migration Review*, 40(1), 64–81.

Unsichtbare Care-Arbeit. Transnationale Sorgeketten für Schweizer Senior*innen

Zur Debatte:

- ▶ Was beinhaltet eine feministisch-geographische Perspektive auf Care-Arbeit?
- ▶ Wie funktionieren transnationale Betreuungsketten für Schweizer Senior*innen?
- ▶ Wie sind *live-in* Betreuer*innen in Privathaushalten arbeitsrechtlich geschützt?
- ▶ Wie fordern migrierte Care-Arbeiter*innen ihre Rechte und die Anerkennung ihrer Arbeit ein?

Mit der Osterweiterung der EU und der damit einhergehenden Personenfreizügigkeit ist in der Schweiz ein neuer Markt entstanden: Spezialisierte Agenturen vermitteln und verleihen osteuropäische Arbeitskräfte an Privathaushalte, wo diese rund um die Uhr betagte Menschen betreuen. Care-Arbeit wird so an meist weibliche Arbeitskräfte aus Ländern mit tieferem Einkommensniveau ausgelagert. Aus einer feministisch-geographischen Perspektive erforschen wir die Funktionsweise und Implikationen dieser *global care chains*

und wollen dazu beitragen, dieses feminisierte und grösstenteils unsichtbare Segment des Arbeitsmarktes zum Gegenstand öffentlicher Debatten zu machen.

Sie arbeiten während mehrerer Wochen oder Monate am Stück in der Schweiz. Während dieser Zeit betreuen sie eine betagte Person, in deren Haushalt sie gleichzeitig auch wohnen: Zirkulär migrierende Care-Arbeiter*innen, die von spezialisierten Agenturen für eine sogenannte «24h-Betreuung» rekrutiert werden. Auf einem stetig wachsenden Dienstleistungsmarkt bieten gemäss unseren Erhebungen (*siehe Infobox «Das Forschungsprojekt»*) alleine in der Deutschschweiz mittlerweile mehr als 60 Unternehmen solche *live-in* Betreuungsdienstleistungen an. Sie vermitteln und verleihen überwiegend Frauen aus osteuropäischen Ländern (v.a. Polen, Ungarn oder Slowakei) in Schweizer Privathaushalte. Nach einem mehrwöchigen Arbeitseinsatz kehren die Care-Arbeiter*innen in der Regel für dieselbe Zeitspanne zurück in ihr Herkunftsland, was dieser Form der Arbeitsmigration den Namen «Pendelmigration» eingebracht hat. Ein typisches *live-in* Betreuungsverhältnis ist charakterisiert durch eine Rund-um-die-Uhr-Präsenzpflicht, obwohl meist nur vordefinierte Zeiten als Arbeitszeiten abgegolten werden (Schilliger 2015: 165).

Diese *live-in* Betreuungsarrangements sind Ausdruck einer tiefgreifenden Neuorganisation sozialer Reproduktionsarbeit, in dem die Herausforderungen einer alternden Bevölkerung, eines sinkenden informellen Pflegepotentials und einer Kostenprivatisierung von Pflege- und Betreuungsleistungen (vgl. Schwiter et al. 2018a: 379) über zirkuläre Migration adressiert werden. In unserer Forschung beleuchten wir dieses feminisierte Segment des Arbeitsmarktes aus einer feministisch-geographischen Perspektive. Diese lenkt den Blick unter anderem auf folgende drei Aspekte:

«Der Schutz von Arbeitnehmenden im Privathaushalt bleibt in der Schweiz lückenhaft.»



Jennifer Steiner, Karin Schwiter und Anahi Villalba forschen in der Arbeitsgruppe Geographies of Labor, Migration, and Gender der Abteilung Wirtschaftsgeographie an der Universität Zürich. Sie bilden das Schweizer Team im Dreiländer-Projekt «Decent Care Work» (*siehe Info-Box «Das Forschungsprojekt»*).

Decent Care Work-Projektteam

Migration von Frauen* sichtbar machen

In der klassischen Migrationsforschung wurde und wird Migration vor allem als Arbeits- und Fluchtmigration von Männern analysiert. Die Migration von Frauen wurde meist in Abhängigkeit zu den Männern betrachtet (z. B. als mit- oder nachreisende Ehepartnerinnen) und den Frauen eine passive Rolle zugeschrieben (Morokvasic 2009: 28). Eine feministische Migrationsforschung trägt nicht nur der Tatsache Rechnung, dass gegenwärtig mindestens so viele Frauen wie Männer migrieren (ILO 2018: o.S.). Sie versteht Frauen selbstverständlich als eigenständig Handelnde und rückt frauenspezifische Migrationsgründe und -verläufe ins Scheinwerferlicht. Viele migrierte Frauen sind in der Care- respektive Hausarbeit tätig und generieren dadurch Einkommen für ihre Familien im Herkunftsland (ebd.). Gleichzeitig nehmen sie den Familien in reicheren Weltregionen einen Teil der Sorgearbeit ab und stellen sie für die Erwerbsarbeit frei. Care-Arbeit ist damit zu einer bezahlten Dienstleistung geworden, die auf einem globalisierten Markt eingekauft wird.

Als Pionierinnen einer Forschung, welche diese globalisierte Care-Arbeit ins Zentrum rückt, gelten die Soziologinnen Rhacel Parreñas (2001), Arlie Hochschild (2001) und Helma Lutz (2002). Sie haben am Beispiel von transnational migrierenden Care-Arbeiter*innen untersucht, wie diese neue Aufteilung von Sorgearbeit (*new international division of reproductive labour*, Parreñas 2001) deren familiäre Verhältnisse prägt: Sie zeigen beispielsweise, wie durch die Migration von Frauen in deren Herkunftsländern neue Sorgelücken entstehen, die dann wiederum – etwa durch andere Familienmitglieder – gefüllt werden müssen. Arlie Hochschild konzeptualisiert dies mit dem Begriff der globalen Sorgeketten (*global care chains*): Diese bestehen aus einer Vielzahl persönlicher Verbindungen zwischen Menschen in verschiedenen Weltregionen, die auf bezahlter oder unbezahlter Care-Arbeit beruhen (Hochschild 2001). Hochschilds Forschung zeigt auf, wie in globalen Sorgeketten Ungleichheitsverhältnisse fortbestehen. Reichere Länder können ihre Care-Bedürfnisse günstig mit aus dem Ausland rekrutierten Arbeitskräften decken, die oft zu sehr tiefen Löhnen und prekären Arbeitsbedingungen beschäftigt werden. Die in ärmeren Ländern entstehenden Sorgelücken bleiben dagegen ungedeckt.



Care-Arbeiter*innen demonstrieren für mehr Anerkennung für ihre Arbeit; Quelle: Respekt@vpod.

Das Forschungsprojekt

Im Projekt «Decent Care Work» untersuchen wir die Rund-um-die-Uhr-Betreuung älterer Menschen in deren Haushalt durch migrantische Care-Arbeiter*innen. In Form einer mobilen Ethnographie folgt das Projekt den spezialisierten Home Care Agenturen bei ihrer Arbeitskräfterekrutierung in die Sendeländer und den Care-Arbeiter*innen in die Haushalte in der Schweiz, Deutschland und Österreich. Mittels Interviews und teilnehmender Beobachtung erforschen wir, wie die involvierten Akteur*innen mit Ansprüchen an gute Betreuung und gute Arbeit umgehen, wie zwischen den Beteiligten Betreuungs- und Arbeitsanforderungen verhandelt werden und wie die Betreuungsarrangements begründet, legitimiert und hinterfragt werden. Ziel unseres Projektes ist es, Aufschluss über die transnationalen Betreuungsarrangements in der Schweiz, Deutschland und Österreich zu gewinnen und ihre Einbettung in die wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen dieser drei Länder zu verstehen. Die Forschung ist ein Gemeinschaftsprojekt von Prof. Dr. Helma Lutz, Dr. Ewa Palenga-Möllnbeck, Aranka Benazha und Iga Obrocka von der Goethe-Universität Frankfurt am Main in Deutschland, von Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger und Veronika Prieler von der Johannes Kepler Universität Linz in Österreich und von PD Dr. Karin Schwiter, Jennifer Steiner und Anahi Villalba von der Universität Zürich in der Schweiz. Es wird finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF), die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und den Austrian Science Fund (FWF).

«Wer soll in der Schweiz unter welchen Bedingungen Care-Arbeit leisten?»

Das Politische im Privaten zeigen

Als feministische Wirtschaftsgeographinnen machen wir mit unserer Forschung über Care-Arbeit bewusst den Privathaushalt zu unserem Forschungsfeld. Einerseits wollen wir damit erweitern, was in unserer Gesellschaft üblicherweise als Erwerbsarbeit diskutiert wird. Andererseits erlaubt es uns, herkömmliche Grenzbeziehungen zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum zu hinterfragen und einen kritischen Blick auf den vergeschlechtlichten Charakter von Arbeit zu werfen.

Dies ist auch und gerade im Bereich der *live-in* Betreuung von zentraler Bedeutung. Die gesellschaftliche Codierung von Care-Arbeit als «weiblich» und «privat» hat für die Care-Arbeiter*innen ganz materielle Konsequenzen: Einerseits ist die Arbeit im Privathaushalt in der Schweiz nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt und

Die (Nicht-)Regulierung der Arbeit im Privathaushalt

Berufstätigkeiten im Privathaushalt sind in der Schweiz nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt. Damit gelten auch für die *live-in* Betreuer*innen weder dessen Bestimmungen zur Arbeits- und Ruhezeit, noch die Vorschriften zum Gesundheitsschutz (Medici 2012: 7). Der für die ganze Schweiz gültige Normalarbeitsvertrag Hauswirtschaft schreibt als Mindestlohn für hauswirtschaftliche Tätigkeiten für ungelernte Arbeitskräfte ohne Erfahrung minimal 18.90 Franken pro Stunde vor. Die Entschädigung von Rufbereitschaft und Nachtdienst sind darin nicht geregelt. Deshalb hat die Festlegung des Mindestlohns für *live-in* Betreuer*innen nur eine beschränkte Schutzwirkung.

Für Angestellte von Verleihunternehmen gilt zudem ein Gesamtarbeitsvertrag, der Vorgaben zu den Mindestlöhnen macht, welche leicht über den Vorgaben des nationalen Normalarbeitsvertrages liegen. Darüber hinaus gelten für Betreuungsarrangements im Privathaushalt Normalarbeitsverträge auf kantonaler Ebene. Diese werden im Auftrag des Bundesrates derzeit überarbeitet. Deren Bestimmungen sind indes nicht zwingend, sondern können im Arbeitsvertrag abgeändert werden. Der Schutz von Arbeitnehmenden im Privathaushalt bleibt in der Schweiz damit lückenhaft.



Care-Arbeiter*innen fordern vor Gericht die Bezahlung all ihrer geleisteten Arbeitsstunden; Quelle: Respekt@vpod.

damit nach wie vor nicht als «normale» Erwerbsarbeit anerkannt. Als Folge davon bleiben *Live-ins* von diversen Arbeitnehmer*innen-Rechten ausgeschlossen (vgl. Infobox «Die (Nicht-)Regulierung der Arbeit im Privathaushalt»).

Unsere Interviews mit *live-in* Betreuer*innen zeigen andererseits, dass die Nichtanerkennung als Arbeit auch auf Ebene der alltäglichen Aushandlungsprozesse im Haushalt Konsequenzen hat: Mit der betreuten Person verbrachte Zeit, wie etwa gemeinsames Kaffee trinken oder spazieren gehen, wird vielfach nicht als Arbeitszeit angerechnet (Truong 2011: 35ff). Und auch die Rund-um-die-Uhr-Präsenz im Haushalt für den Fall, dass die betreute Person Hilfe benötigt, wird häufig in Freizeit umdefiniert und – wenn überhaupt – nur minimal entschädigt (Schwiter et al. 2014). Dass die Betreuungskräfte im Haushalt der zu betreuenden Person – also am Arbeitsort – wohnen, führt darüber hinaus oft dazu, dass sie ständig der Kontrolle des Arbeitgebers oder der Arbeitgeberin ausgesetzt sind. Oftmals ist das Betreuungsverhältnis durch permanente Abrufbereitschaft und wenig Privatsphäre charakterisiert.

Ethnisierte und vergeschlechtlichte Darstellungen hinterfragen

Unsere Analyse der medialen Berichterstattung macht sichtbar, dass Betreuer*innen darin mal als «liebevolle Slowakinnen» und «polnische Engels», mal als «ausgebeutete Haushalts-Sklavinnen» portraitiert werden. Die Bezugnahme auf die Herkunft und auf das Geschlecht der Betreuer*innen erlaubt es, ihre Arbeit zu beschönigen und als Liebesdienst darzustellen, oder sie als Personen zu viktimisieren (Schwiter et al. 2018b). Beide Argumentationen sind Ausdruck eines paternalistischen Diskursstils, der die individuellen Entscheidungen und Beweggründe der Care-Arbeiter*innen ausblendet.

Mit unserer Forschung wollen wir diese Darstellung problematisieren und den öffentlichen Diskurs um andere Thematisierungsweisen erweitern. Wir versuchen dies, indem wir uns im Sinne einer feministischen Methodologie das Ziel setzen, nicht *über* Betreuer*innen zu forschen, sondern *mit* ihnen. Dies beinhaltet, sie als selbstbestimmte Akteur*innen anzuerkennen und in den Forschungsprozess einzubinden. Dies versuchen wir etwa, indem wir eine längerfristige Zusammenarbeit mit dem Netzwerk *Respekt* pflegen, einer Gruppe organisierter Care-Arbeiter*innen in Basel, die von der Gewerkschaft VPOD unterstützt wird.

Die zur Illustration dieses Textes gewählten Bilder geben einen Einblick, wofür sich die Mitglieder des *Respekt*-Netzwerks einsetzen: An Demonstrationen fordern sie mehr «Respekt» und die Anerkennung ihrer Tätigkeit als Arbeit. Vor Gericht kämpfen sie dafür, dass sämtliche Arbeitsstunden bezahlt werden. Und mit regelmässigen Treffen sorgen sie dafür, dass möglichst viele Care-Arbeiter*innen über ihre Rechte als Arbeitnehmende in der Schweiz informiert sind und sich bei Schwierigkeiten gegenseitig unterstützen können.

Fazit

Eine feministische Forschungsperspektive einzunehmen bedeutet, dass wir unsere Forschung stets als politisch verstehen. Dazu gehört, anzuerkennen, dass wir uns als Forschende selber in einem spezifischen politischen und gesellschaftlichen Kontext bewegen und nicht unabhängig von diesem sind. Ziel unserer Forschung ist damit nicht, unser Forschungsfeld pseudo-objektiv zu beschreiben, sondern kritisch bestehende Machtverhältnisse aufzuzeigen und uns damit direkt in die gesellschaftliche und politische Diskussion darüber einzubringen, wer in der Schweiz unter welchen Bedingungen Care-Arbeit leisten soll.

Steiner Jennifer, jennifer.steiner@geo.uzh.ch
Schwiter Karin, karin.schwiter@geo.uzh.ch
Villalba Anahi, anahi.villalbakaddour@geo.uzh.ch



Mitglieder des Respekt-Netzwerks tauschen Wissen über ihre Rechte aus. Quelle: Respekt@vpod.

Die Rekrutierung von temporären Arbeitskräften aus dem Ausland

Die Schweizer Gesetzgebung hat mit dem Arbeitsvermittlungsgesetz zwei legale Beschäftigungskonstellationen für die transnationale Rekrutierung von Arbeitskräften für die Betreuung im Privathaushalt geschaffen: Mittels Personalvermittlung und Personalverleih ist es Schweizer Unternehmen möglich, im liberalisierten inner-europäischen Migrationsregime kurzfristig und flexibel Arbeitskräfte zu rekrutieren. Für beide Modelle benötigen die Agenturen eine kantonale und eine nationale Bewilligung. Anders als in Österreich verbietet die Schweizer Gesetzgebung die selbstständige Erwerbstätigkeit in der 24h-Betreuung (Medici 2012: 6). Ebenfalls untersagt sind so genannte Personalentsendungen von Unternehmen, die ihren Sitz im Ausland haben, wie dies in Deutschland üblich ist (ebd.: 21). Ungeachtet dessen gibt es Agenturen, die auf diese Weise operieren, um Mindestlöhne und Sozialversicherungsabgaben zu umgehen. Wer irregulär Arbeitskräfte im Haushalt beschäftigt, kann jedoch gebüsst werden (Schilliger 2014: 146).

Literatur

- Hochschild, Arlie Russell (2001). Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Will Hutton und Anthony Giddens (Hrsg.). On the Edge. Living with Global Capitalism, London: Vintage, 130-146.
- International Labour Organization ILO (2018). Migrant domestic workers. <https://www.ilo.org/global/topics/labour-migration/policy-areas/migrant-domestic-workers/lang-en/index.htm> (Zugriff: 13. Nov. 2018).
- Lutz, Helma (2002). At your service madam! The globalization of domestic service. *Feminist Review* 70, 89-104.
- Medici, Gabriela (2012). Hauswirtschaft und Betreuung im Privathaushalt: Rechtliche Rahmenbedingungen. Zürich: Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich, Gewerkschaft VPOD und Gewerkschaft Unia.
- Morokvasic, Mirjana (2009). Migration, Gender, Empowerment. In: Helma Lutz (Hrsg.). Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen, Münster: Westfälisches Dampfboot, 28-51.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2001). Servants of globalization. Women, migration, and domestic work, Stanford: Stanford University Press.
- Schilliger, Sarah (2014). Pflegen ohne Grenzen? Polnische Pendelmigrantinnen in der 24h-Betreuung: Eine Ethnographie des Privathaushalts als globalisiertem Arbeitsplatz. Dissertation im Fachbereich Soziologie der Universität Basel.
- Schilliger, Sarah (2015). Globalisierte Care-Arrangements in Schweizer Privathaushalten. In: Eva Nadai und Michael Nollert (Hrsg.). Geschlechterverhältnisse im Post-Wohlfahrtsstaat, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 154-174.
- Schwiter, Karin, Berndt, Christian & Schilling, Linda (2014). Ein sorgender Markt. Wie transnationale Vermittlungsagenturen für Seniorenbetreuung Im/mobilität, Ethnizität und Geschlecht in Wert setzen. *Geographische Zeitschrift* 102 (4), 212-231.
- Schwiter, Karin, Berndt, Christian & Truong, Jasmine (2018a). Neoliberal Austerity and the Marketisation of Elderly Care. *Social & Cultural Geography* 19 (3), 379-399.
- Schwiter, Karin, Pelzelmayer, Katharina & Thurnherr, Isabelle (2018b). Zur Konstruktion der 24-Stunden-Betreuung für ältere Menschen in den Schweizer Medien. *Swiss Journal of Sociology* 44 (1), 157-181.
- Truong, Jasmine (2011). Arbeit, Arbeitsidentität, Arbeitsplatz: die neuen Wanderarbeiterinnen in der Sorgewirtschaft. Masterarbeit an der Universität Zürich.

Social Differences among Nurses and Physicians in Switzerland: An Intersectional Perspective

To debate:

- ▶ **Social categories influence nurses' and physicians' positions within hospitals.**
- ▶ **The feminisation of medicine is a fact, but women still face a glass ceiling.**
- ▶ **The training of nurses has changed leading to differentiations and specialisations.**
- ▶ **Since 2010, Switzerland tries to diminish foreign-trained nurses and physicians.**

The specialisation of physicians but also of nurses is steadily increasing. What kind of tasks a person accomplishes within a hospital does not only depend on formal qualifications, but also on social categories such as gender, age, and migration as well as informal skills like work experience, language knowledge or one's assertiveness.



From left to right:

Susan Thieme is professor for Geography and Sustainable Development at the Institute of Geography, University of Bern.

Carole Ammann holds a PhD in Social Anthropology and is a postdoctoral researcher at the Institute of Geography, University of Bern.

Marina Richter is a geographer and sociologist and is assistant professor for Social Space and Social Work at the University of Applied Sciences, Valais.

A study with an intersectional perspective on hospitals as institutions

For some years, the development of the Swiss health care system has, as in many other countries worldwide, been driven by neoliberal processes such as privatisation, commercialisation, new forms of payment such as the flat rate per case (*Fallpauschale*) as well as management principles of economic efficiency and quality assurance. As the economisation of health care proceeds, there are discussions in many areas of the system such as the debate on costs per patient, the outsourcing of services and the general staff shortage that are directly linked to care and medical treatment.

At the same time, the professional fields of medicine and nursing are highly structured by social categories such as gender, age, qualification, work experiences, language skills and migration. In the institutions of hospitals, these categories often constitute the basis for the way in which implicit and explicit skills are ascribed and recognised. The ascription and recognition of difference translates into power geometries: questions of power, hierarchies and responsibilities. Neoliberal management in hospitals can use these categories in various discriminatory ways. Such practices include clauses of sole commitment to the hospital, payment lower than the professional standard, temporary employments and no payment for overtime work (Kunkel 2014).

The interdisciplinary project "Employment and Social Differences in the Swiss Health Sector" aims to unveil social diversities in the health care labour market by contextualizing and localizing the institutional logics of personnel policy within hospitals in a situation of staff shortage and under the pressure of neoliberal restructuring. We conduct an institutional ethnography (Smith 2005) of a Swiss acute hospital to understand the institutional logic and ruling relations that shape personnel policies in this specific place. This perspective is combined with a multilevel intersectional lens (Winker & Degele 2009) to capture how personnel policies are structured by categories of social difference. With this perspective, we trace power geometries based on differences such as gender, age or migration. Both approaches, institutional ethnography as well as intersectionality, represent feminist theoretical and methodological perspectives in research and allow to analyse power, inequalities and their making in socio-spatial contexts.

For this study, we follow two strategies of data collection, one outside and one inside the hospital: Outside

the hospital, we do expert interviews with stakeholders in the field and conduct open semi-structured interviews with a variety of healthcare professionals, such as physicians and nurses or representatives from professional organisations. In addition, we collect media articles, governmental documents and reports by different actors and organisations within the healthcare sector. Inside the hospital, we do an institutional ethnography that involves doing observations by shadowing nurses and physicians in their daily work in three different wards, collecting documents and conducting open semi-structured interviews with members of the middle and senior management.

The study seeks to contribute to the field of research on social inequality in the labour market, with a special focus on gender issues, using an institutional perspective. Combining the research strategies of an institutional ethnography and multilevel intersectionality constitutes a novel approach to the research questions. By structuring our study in this way, we aim at enriching the debate theoretically and methodologically. For practitioners, the results will have implications in terms of management strategies, hierarchies and power structures. By closely analysing social diversity, practitioners will gain novel insights for their equal rights policies, for concepts on gaining as well as retaining health care staff and questions regarding personnel shortages, especially in relation to working conditions, job satisfaction and work-life balance.

Changes amongst physicians and nurses in terms of gender and education

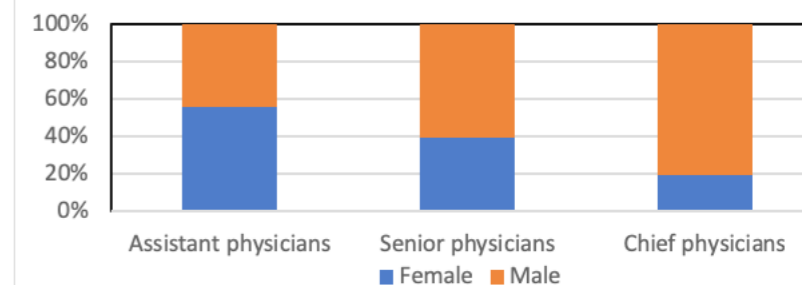
When looking at the intersection of various categories of social difference, several points emerge: For a long time, and to a certain degree this is still persisting, physicians have been overwhelmingly elderly and male. Within the hierarchical organisations of Swiss hospitals, they had powerful, prestigious, and well-paid positions; and they bore the full responsibility for the patients. Nurses, in contrast, have been predominantly female. They were badly paid, had a low status and not much decision-making power. While the images of the omnipotent physician (*Halbgott in Weiss*) and the devotedly caring nurse are partly still existing, things are slowly changing – especially during the last two decades.

"Why should only women have a problem with reconciliation? [...] The problem is that the general culture in the medical fields is male dominated.»

Female consultant, interview, 2018

Regarding the physicians, two partly interrelated issues have led to major alterations. First, the feminisation of the medical profession. Since 2005, more women than men finish their medical studies in Switzerland. While there are now more female than male assistant doctors, their proportion radically diminishes the higher the hierarchical level (Kraft & Hersperger 2009). This leaky pipeline (see diagram 1) has structural and socio-cultural causes (Schädli 2017). Second, the so-called generation y, that is people born between the early 1980s and the early 2000s, has a different understanding of what it means to be a doctor than those who are in their fifties or sixties. While for the latter, their profession is mostly a vocation, meaning that working seventy hours a week is considered as normal, the generation y aims at having a better balance between work, family and leisure (Schär in VSAO 2014). Today, more and more female but also male physicians aim at working part time, ask for child care possibilities and better working conditions. In this regard, several cantons have signed a collective employment agreement for hospitals in the last years, for example Aarau in 2017 and Bern in 2018. The latter also includes a paragraph on pregnancy protection and maternity leave.

Male and female physicians in accordance with their position



Male and female physicians in accordance with their position in 2010. Source: OBSAN 2012: 5.

In the last twenty years, the profession of nurses has undergone major changes, especially in terms of training. Today, there are different trajectories, from a two-year apprenticeship (*Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA*) to a three-year vocational training (*Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ*), specialised schools (*Höhere Fachschule*), universities of applied sciences (*Fachhochschulen*) up to Bachelor, Master and PhD degrees in nursing science from universities. This leads to a high differentiation within the nursing profession which has concrete practical consequences such as a lack of clarity regarding competences, skills, roles and the collaboration amongst nurses, as not all are trained in the same way and are able and allowed to conduct the same tasks. As a result, the grade and skill mix within a ward has become more and more an issue (*Horsberger 2013*). Furthermore, nurses increasingly ask for better working conditions, higher salaries and the recognition of their work. In November 2017, the Swiss

Federal popular initiative on care work

(Pflegeinitiative, www.pflegeinitiative.ch)

The association of care workers launched a federal popular initiative on care work in 2017. The initiators push mainly two claims: Firstly, the Confederation and cantons will be compelled to secure sufficient health care provision. Secondly, care workers will be allowed to prescribe care measures and to square those separately with the health insurance funds. Opponents of the popular initiative argue that billing of care workers would raise health costs. Moreover, the hinge function of the physicians within the Swiss health care system would be weakened, leading to reduced patient's safety. Currently, the Federal Council draws up a dispatch for the parliamentary debate, before it comes to popular vote.

professional association of nurses submitted a popular initiative with the aim to increase the attractiveness of their profession and to take effective measures against the personal shortage of nurses (*Pflegeinitiative, see information box 1*). Altogether, the described changes aggravate the staff shortage and the competition among the hospitals for the best physicians and nurses and have thus far-reaching consequences for hospitals as organisations.

In sum, gender shapes the field of medical professionals to a great extent when it comes to the dividing line between professional groups (nurses vs. physicians) but also when it comes to career possibilities in

both groups. This results not only in a gender gap between professions but also in a male dominated working culture among physicians with emphasis on long working hours, full time employment and commitment to the profession.

The health care shortage and migration of nurses and physicians to Switzerland

The Global North needs more and more health personnel to cure and care for their ageing population. At the same time, patients have higher requirements and the availability of possible treatments increases. In Switzerland, the individual hospitals determine recruitment practices. In the last two decades, hospitals have faced major challenges in relation to a severe shortage of personnel, in particular in the area of nursing. The shortage is even more acute in long time stationary institutions such as in nursing homes. Consequently, health institutions have heavily recruited foreign-trained medical and nursing personnel. Between 2002 and 2008, the percentage of foreign-trained healthcare personnel working in Switzerland – coming mostly from the European Union – has steadily increased (*Diagram 2; BAG 2010: 5*). Within the European Union, medical and nursing degrees are recognized automatically. Based on the bilateral agreements between the EU and Switzerland, this recognition also applies to the Swiss case where the Swiss Red Cross is responsible for the recognition of foreign nursing diplomas. For being officially permitted to work in Switzerland as a nurse, the equivalent of the training and/or a certain level of professional experiences must be proofed. Additionally, the applicant must dispose of a language certificate in German or French respectively at the international B2-level (www.redcross.ch 2018).

In 2009, the Conference of Cantonal Health Directors (GDK) and OdASanté, a national umbrella organisation of the healthcare sector, published a study on the future requirement of health professionals in Switzerland. It showed an increase of staff shortage in the coming years, especially regarding nurses. This led the Swiss government – together with the GDK and OdASanté – to design a national strategy with the aim to train more nurses and physicians in Switzerland to be less dependent on foreign healthcare personnel (BAG Gesundheit 2020).

On a global level, the nurses and physicians' migration has severe consequences for the regions of origin: While countries of the Global North import health professionals, countries of the Global South are left with a severe staff shortage. In 2010, the WHO produced a Global Code of Practice on the International Recruitment of Health Personnel (resolution WHA63.16, see information box 2) to counter this 'care drain'. Switzerland does (with some exceptions) not directly recruit nurses and physicians in countries of the Global South, but engages health personnel for example from France and Germany that then again hire their staff for example from former African colonies or the Philippines. Thus, Switzerland with its generally high wages and good quality of life, plays an important role in this migration chain. Since the signing of the WHO codex – and also due to the pressure that arose as a consequence of the so-called mass immigration referendum's acceptance (*Masseneinwanderungsinitiative*) –, the different actors within the Swiss healthcare system increasingly recognise the global dimension of staff shortage and Switzerland's critical role therein (*Leschhorn Strebel 2012*).

In this sense, the health care labour market is strongly structured by the intersection of gender, age and migration, which results in often conflicting interests of different players and asymmetrical power hierarchies.

Carole Ammann, carole.ammann@giub.unibe.ch
Marina Richter, marina.richter@hevs.ch
Susan Thieme, susan.thieme@giub.unibe.ch

WHO Global Code of Practice on the International Recruitment of Health Personnel

In 2010, the WHO Member States – amongst them Switzerland – adopted the Global Code of Practice on the International Recruitment of Health Personnel with the aim to promote ethical principles. Member states are encouraged to form their own health personnel and to not actively recruit them in countries with a shortage of health workers. Furthermore, the code stipulates the equal treatment of foreign and domestic health personnel. In 2017, the large majority of acknowledged foreign medical doctors came from Germany followed by Italy, France, Austria and Romania (BAG 2017).

Sources

Bundesamt für Gesundheit (BAG) (2010): Die internationale Migration des Gesundheitspersonals in der Schweiz. Bestandaufnahme und Denkanstösse. Verfügbar [hier](#).

Bundesamt für Gesundheit (BAG) (2017): Statistiken Ärztinnen/Ärzte. Verfügbar [hier](#).

Bundesamt für Gesundheit (BAG): Gesundheit 2020. Verfügbar unter: <https://www.g2020-info.admin.ch> (10.10.2018).

Horisberger, K. (2013). Das Potenzial von Skill- und Grademix «Das Management muss Funktionen und Leistungsauftrag klar definieren». *Competence*, 4, 10-11.

Kraft, Ester and Hersperger, Martina 2009: Ärzteschaft in der Schweiz – die Feminisierung der Medizin. In: Schweizerische Ärztezeitung, 90:47, 1823-1825.

Kunkel, Kalle (2014): Absahner des Pflege-Notstands – Pflegekräfte organisieren sich gegen Knebelverträge bei GIP. In: *ver.di – Infodienst Krankenhäuser*, (66), 20-21.

Leschhorn Strebel, Martin (2012): Gesundheitspersonalmangel in der Schweiz und weltweit. Ruf nach philippinischem Gesundheitspersonal. In: *Medicus Mundi Schweiz Bulletin*, 126. Verfügbar [hier](#).

OBSAN (2012): Ärztinnen und Ärzte in der Schweiz – Bestand und Entwicklung bis 2011. In: *OBSAN Bulletin* 3. Verfügbar [hier](#).

OECD (2016): Health Workforce Policies in OECD Countries. Right Jobs, Right Skills, Right Places. In: *OECD Health Policy Studies*, OECD Publishing, Paris. Verfügbar [hier](#).

Schädli, Sibyl 2017: Ärztinnen in die Führung! Erfolgreiche Frauen für die Medizin der Zukunft. In: *Schweizerische Ärztezeitung*, 98:17, 546-548.

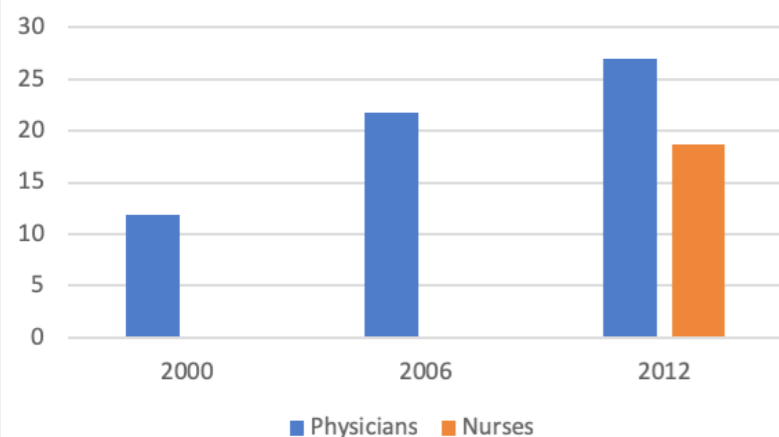
Schär, Gabriel 2014: Die Arbeitszufriedenheit ist gross. In *VSAO Journal*, 3, 19-20.

Redcross.ch 2018. Schweizerisches Rotes Kreuz. Gesundheitsberufe. Diese Sprachkenntnisse benötigen Sie. Verfügbar [hier](#).

Smith, Dorothy E. 2005. *Institutional Ethnography. A Sociology for People*. Lanham: AltaMira Press.

Winker, Gabriele and Degele, Nina 2009: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript.

Nurses and physicians with foreign diplomas working in Switzerland



Nurses and physicians with foreign diplomas working in Switzerland. Source: OECD 2016: 108-109.



Girls on Ice Switzerland – Erlebnis Gletscherexpedition: erforsche eine Welt aus Eis

Zur Debatte:

- ▶ Neun junge Frauen mit grossen Rucksäcken, Bergschuhen und Eispickeln unterwegs!
- ▶ Kunst, Bergsteigen und Wissenschaft kombiniert in einer Expedition.
- ▶ 2019 zwei Expeditionen in der Schweiz – eine auf Deutsch, eine auf Französisch!

Über Gletscherspalten springen, die Hydrologie von Gletschern verstehen, die Natur beobachten, neue Leute kennen lernen. All das und vieles mehr erleben junge Frauen als Mitglieder des Expeditionsteam von *Girls on Ice Switzerland*. Das Team bestand neben jeweils neun Teilnehmerinnen aus drei Glaziologinnen und einer Bergführerin. *Girls on Ice* wird auf und um den Findelengletscher oberhalb von Zermatt im Kanton Wallis

Inspiring Girls Expeditions

Girls on Ice wurde 1999 von Prof Dr Erin Pettit gegründet und die erste Expedition führte zusammen mit 5 jungen Frauen zum South Cascade Glacier in der Nähe von Seattle, WA, USA. Seit 2002 findet jährlich eine Expedition zum Easton Glacier, Mount Baker, WA und seit 2012 auch zum Gulkana Glacier, Alaska statt. Mit der Gründung von *Girls on Ice Switzerland* im Jahre 2016 und weiteren Programmen in den USA und Alaska wurde die gemeinnützige Organisation «Inspiring Girls Expeditions» (www.inspiringgirls.org) gegründet. Heute finden jährlich mehrere Expeditionen mit gleicher Philosophie aber an unterschiedlichen Orten in Europa und Nordamerika für junge Frauen statt.

durchgeführt. Die jungen Frauen sammeln unvergessliche Erfahrungen und lernen viel - über den Gletscher und sein Ökosystem, das Forschen und Experimentieren und über sich selbst und die eigenen Fähigkeiten.

Was erwartet mich auf einer Girls on Ice Expedition?

Girls on Ice Switzerland organisiert kostenlose Gletscherexpeditionen für junge Frauen im Alter von 15-17 Jahren. Schon zwei auf Deutsch durchgeführte Expeditionen zum Findelengletscher fanden unter fachkundlicher Leitung und mit motivierten Nachwuchsforscherinnen statt. Die Teilnehmerinnen erkunden und erforschen während jeweils acht Tagen nicht nur den Gletscher, sondern auch dessen Umgebung. Neben einem Einblick ins wissenschaftliche Arbeiten mittels kurzen Modulen zu Themen wie Gletscherhydrologie, Permafrost, Klima, Vegetation, Wetter, etc. und selbstständig durchgeführten Forschungsexperimente, sammeln die Teilnehmerinnen zahlreiche bergsteigerische Erfahrungen. Als dritte Komponente spielt die Kunst eine wichtige Rolle. Immer wieder wird zu Skizzenheft und Stift gegriffen. Der Austausch mit einer besuchenden Künstlerin zeigt, auch sie beobachtet die Natur, nicht nur die forschende Wissenschaftlerin oder die aufmerksame Bergsteigerin. Nach acht Nächten im Zelt, begibt sich das Expeditionsteam nach Villigen ans Paul Scherrer Institut (PSI), wo die Experimente ausgewertet und die Ergebnisse analysiert werden. Als Abschluss finden kurze wissenschaftliche Präsentationen für die Öffentlichkeit statt.

«Das rein weibliche Umfeld schafft eine federleichte Atmosphäre für Themen, Arbeiten und Aktivitäten, die männer-dominiert sind.»

Angewandte Glaziologie und Bergsteigen in einem rein weiblichen Umfeld

Das rein weibliche Umfeld schafft eine federleichte Atmosphäre für Themen, Arbeiten und Aktivitäten, die männer-dominiert sind. Am Anfang sind einige Teilnehmerinnen noch schüchtern, bevor sie merken, dass sie im Expeditionsteam einfach sich selber sein können. Viele Mädchen können dank dem geschützten Umfeld zeigen, was sie denken und fühlen, trauen sich mehr zu und werden selbstbewusster. *Girls on Ice* will Rollenbilder sprengen und zeigen, dass es oft nicht wichtig ist, ob man eine Frau oder ein Mann ist. Zudem ist die Diversität im Team ein wichtiges Merkmal von *Girls on Ice*. Die Teilnehmerinnen brauchen weder Vorkenntnisse im Bergsteigen noch in der Wissenschaft. Die Expeditionen sollen wirklich für jedes Mädchen zugänglich sein – egal mit welchem familiären und schulischen Hintergrund.

Ein Verein mit starken Partnerinnen und grossem freiwilligen Engagement

Girls on Ice gibt es nicht nur in der Schweiz. Der Ursprung liegt in den USA (siehe Info-Box), wo seit beinahe 20 Jahren Expeditionen für junge Frauen von der gemeinnützigen Organisation «Inspiring Girls Expeditions» durchgeführt werden. In der Schweiz ist *Girls on Ice* als Verein organisiert. Der Verein ist im engen Austausch mit der amerikanischen Organisation «Inspiring Girls Expeditions», steht aber finanziell auf eigenen Beinen. Ein Schlüssel-Merkmal der Expeditionen ist die kostenlose Teilnahme für die jungen Frauen. Neben dem logistischen Aufwand braucht es auch viel Material und vor allem einen grossen Einsatz von zahlreichen Freiwilligen um das Programm durchzuführen. Dank Fördergeldern vom Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen eines Agora Projektes ist die Durchführung der Expedition bis und mit Sommer 2019 sichergestellt. *Girls on Ice* Schweiz steht über die Projekt-Antragsstellerin Prof. Dr. Margit Schwikowski in enger Verbindung zum Paul Scherrer Institut (PSI) und wird auch von weiteren Universitäten und Forschungsinstituten sowie der Schweizerischen Gesellschaft für Eis und Permafrost (SEP) unterstützt. Zudem profitiert der Verein von Material-Partnerschaften mit Mammüt und Bächli Bergsport.

«Ein Schlüssel-Merkmal der Expeditionen ist die kostenlose Teilnahme für die jungen Frauen.»

Eine intensive Zeit geprägt von vielfältigen Erfahrungen

Noemi, Teilnehmerin der ersten Expedition im Sommer 2017, hat die vielen Eindrücke versucht zusammen zu fassen: «Ich erlebte den Gletscher hautnah, mit einem kleinen und vielfältigen Team. Ich konnte über wunderschöne, kristallblaue Gletscherspalten springen und sogar in eine davon hinuntersteigen, habe den richtigen Umgang mit Steigeisen und Eishacke gelernt, mir wurde erklärt, wie Berge entstehen, wie drastisch es um die Gletscher dieser Welt wirklich steht und vieles mehr.» Andere Teilnehmerinnen sind stolz auf sich: «ich bin mutiger geworden» oder «ich bin erwachsener geworden» liest man in der Evaluation (durchgeführt von der Pädagogischen Hochschule Zürich) immer wieder. Aber auch das Bild von der Wissenschaft oder einer Wissenschaftlerin hat sich durch die Expedition klar verändert: «Wissenschaft erfordert Kreativität», «man arbeitet oft im Team, nicht nur alleine» und «Wissenschaftler/innen sind normale Menschen, nicht nur super-schlaue».



Marlene Kronenberg ist Glaziologin und Leiterin von *Girls on Ice Switzerland*. Sie ist Doktorandin am Departement für Geowissenschaften der Universität Freiburg und erforscht für ihre Dissertation das Akkumulationsgebiet von zwei Gletschern in Kirgizstan, Zentralasien.



Kathrin Naegeli ist Glaziologin und Mitbegründerin von *Girls on Ice Switzerland*. Im Rahmen ihrer Dissertation hat sie die Eisoberfläche vom Findelengletscher genauer unter die Lupe genommen und war aktiv bei den halb-jährlichen Massenbilanzmessungen dabei. Seit dem Herbst 2018 arbeitet sie im Bereich Fernerkundung von Schnee am Geographischen Institut der Universität Bern.



Eigene Messungen veranschaulichen die wissenschaftliche Arbeit, Quelle/Fotographin: Girls on Ice Switzerland

Langfristiger Nutzen für Teilnehmerinnen und Leiterinnen

Für die Teilnehmerinnen endet *Girls on Ice* nicht mit dem letzten Tag der Expedition. Auch im Nachhinein bietet der Verein ein längerfristiges Mentoring für die Teilnehmerinnen. Die jungen Frauen sammelten während der Expedition wertvolle Erfahrungen und Einblicke in verschiedene Berufsfelder und knüpften neue Freundschaften. Dank *Girls on Ice* haben sie nun weibliche Ansprechpersonen aus MINT Bereichen und dem Bergsport. Auch die Leiterinnen profitieren vom Programm. Sie vertiefen ihre Projektleitungserfahrungen, bauen ihr Netzwerk aus und lernen wissenschaftliche Sachverhalte klar und einfach zu kommunizieren.

Im Sommer 2019 wird *Girls on Ice* in der Schweiz gleich doppelt durchgeführt – einmal auf Deutsch und einmal auf Französisch. Um die kostenlosen Expeditionen nach Ablauf des Agora Projektes (nach 2019) auch längerfristig weiter durchführen zu können, ist der Verein auf zusätzliche Finanzierungsquellen angewiesen. Die Nachfrage für weitere Expeditionen ist da, motivierte Forscherinnen planen bereits weitere Expeditionen im nahen und fernen Ausland, und die Wichtigkeit der Förderung von jungen Frauen im wissenschaftlichen und bergsteigerischen Kontext ist gegeben.

Marlene Kronenberg, marlene.kronenberg@unifr.ch
Kathrin Naegeli, kathrin.naegeli@giub.unibe.ch



Am Gipfel-Tag steht das Gruppenerlebnis im Vordergrund, Quelle/Fotographin: Girls on Ice Switzerland

Résumé

Girls on Ice Switzerland est une expédition sans coût pour des jeunes femmes entre 15 et 17 ans. Pendant 11 jours les participantes accompagnées des glaciologues et d'une guide de montagne reçoivent la possibilité de découvrir le glacier de Findelen et ses environs dans les Alpes valaisannes. L'expédition combine la science avec l'art et l'alpinisme. En 2019, la première édition en français est planifiée. En Suisse, *Girls on Ice* est organisée en forme d'association et toutes les expéditions sont sous les auspices de l'organisation «Inspiring Girls Expeditions».

Kunst und Wissenschaft liegen näher beieinander als man denkt – das Beobachten ist zentral, Quelle/Fotographin: Girls on Ice Switzerland



A Space for Feminist Geographies at the 16th Swiss Geoscience Meeting

To debate:

- ▶ **The Human Geographies Symposium of the Swiss Geoscience Meeting makes room for feminist geographic scholarship.**
- ▶ **The session *Bodies, Space and Difference in the Global Intimate* addresses sexual politics, the racialization of bodies, intimate effects of state violence and affective geopolitics.**
- ▶ **Researching the “global intimate” uncovers the complex, powerful and often contradictory experiences of everyday life in a global capitalist world.**

During the past several years, the Human Geographies Symposium, a one-day conference within the annually hosted Swiss Geoscience Meeting has turned into a regular meeting place and platform of research exchange for human geographers across Switzerland. Addressing critical geographies of gender and sexuality as well as feminist political geographies including emotions and affects, the session *Bodies, Space and Difference in the Global Intimate* is the first attempt to explicitly make space for feminist geographies at the Human Geographies Symposium of the Swiss Geoscience Meeting.

Feminist geographic scholarship at the Swiss Geoscience Meeting

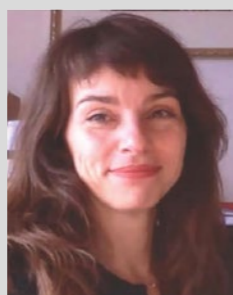
Afternoon coffee break at the 16th Swiss Geoscience Meeting held at the University of Bern on 1st December 2018. It is Saturday and it has already been a long day during which we learned about various issues relevant to human geographers at Swiss universities ranging from political ecology to nature governance to urban planning and other sub-topics of the discipline. Despite the intensities of a full day of conferencing, we show no signs of fatigue. On the contrary, while noticing new people tiptoeing into the room, we are getting excited to chair our paper session on *Bodies, Space and Difference in the Global Intimate*.

*“While noticing new people tiptoeing into the room, we are getting excited to chair our paper session on *Bodies, Space and Difference in the Global Intimate*.”*

The panel results from a proposal of the organizers of the Human Geographies Symposium to include more women in organizing the different sessions of the day-long symposium. We – two early career researchers from both sides of the so-called Röstigraben



Elisabeth Militz is a political and cultural geographer at the University of Bern. She researches ways in which spaces and experiences of intimacy, emotions/affects, technologies and everyday experiences of nationalism intertwine.



Karine Duplan is a social and cultural geographer at the University of Geneva and the University of Neuchâtel. Her research centers mainly on the experiences of everyday space of privileged migrants and the production of their subjectivities through transnational mobilities. With the support of other feminist geographers at Swiss universities, Karine and Elisabeth initiated the thematic group ‘Feminist Geographies’.

– followed this invitation to set up a space for feminist geographic scholarship. We have selected four papers of young researchers that highlight the vitality, diversity and benefits of the field while echoing our own interests in researching global power dynamics in transnational circulations (Duplan 2016) and affective nationalisms (Militz 2017).

Navigating queer refugees’ sexualities

Florent Chossière, PhD student at the Université Paris-Est-Marne-la-Vallée jumps right into the thickness, discomfort and disturbing potentialities of much scholarship on gender and sexual politics. Sharing the results from 18 months of ethnographic fieldwork in a Paris-based non-profit organization that supports queer refugees, he explores how heterosexist and racist asylum procedures violate boundaries of intimate subjectivities. While people – who are forced to leave their countries of origin in order to escape from physical and emotional violence – often experience the embodied display and ordinary performance of their sexual identities as something dangerous, asylum procedures force them to do exactly the opposite in revealing their sexualities and laying bare their intimate lives, their fears, anxieties, desires and joys. Drawing on Calogero Giametta (2017), Florent shows how, in order to gain a protective status as a refugee, migrant subjects need to proof queer sexualized identities under threat, having thereby to achieve “the paradox of crafting genuineness” (ibid.) through their bodies. In so doing, his research illustrates the production and circulation of heteronormativity in different locations as well as the inevitable entanglements of the global and the intimate in the context of queer mobility and sexualized geographies of power.

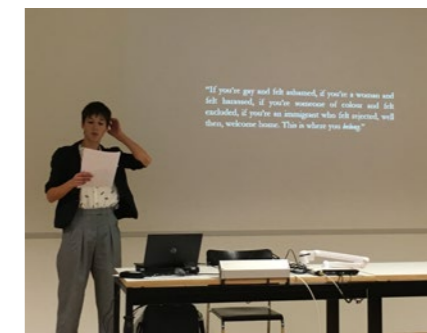


Florent Chossière

Young professional expatriates in Global Shanghai

Tackling similar kinds of racialized and sexualized forms of global power geometries (Massey 1993), Aurélia Ishitsuka, PhD student at the Université de Genève and the Centre Maurice Halbwachs in Paris,

studies transnational sites of young expatriate communities. Drawing on six months of participant observation in an expat co-working space in Shanghai, that follows her master’s research on young professional expatriates in the city, she explores the ways in which racialized, gendered, sexualized and classed practices of in/exclusion render migrant bodies into categories of un/desirability. Mobilizing Sara Ahmed’s (2000) figure of the “strange body”, Aurélia unpacks material and embodied conditions through which differently classed and racialized bodies gain uneven access to the co-working space; be they servant bodies who keep the co-working space clean or young professional bodies who aspire to, first and foremost, manage and display their successful bodies. Focusing on bodily performances, Aurélia’s research emphasizes ways in which intersectional power relations enable and sustain inherently contradictory and iniquitous forms of the neo-liberal global capitalism.



Aurélia Ishitsuka

The intimate violence of the French State of Emergency

Shedding further light onto the institutional politics that govern people’s intimate lives, Flora Hergon, a master’s student at the EHESS in Paris, presents her research on coercive ruptures of intimate spaces in the wake of the French State of Emergency in 2015. Flora conducted qualitative interviews with (majorly) Muslim French citizens who have been searched and/or put under house arrest following the November 2015 Paris attacks, and who have had at the same time no relations with any terrorist organizations. Her material illustrates different ways in which police searches violate personal boundaries, deny spaces and practices of intimacy, exert physical and emotional violence and turn individuals into suspects and private households into sites of political contestation. By highlighting how these people consequently experience their everyday lives in an atmosphere of constant fear and paranoia, Flora unveils how the French State of Emergency in a context of a global fear of terrorism has contributed to the production of new subjectivities through the disciplinarization and secularization of Muslim subjects.



Flora Hergon

Affective (geo)politics of love and vigilance

Sunčana Laketa, postdoctoral researcher at the Universität St. Gallen, disentangles similar kinds of spatio-temporal responses to terrorism in the European context. Her analysis fosters an understanding of the everyday experiences of intangible terrorist threats and material security measures in the city as forms of affective urban geopolitics. Researching the material and embodied dimensions of cities at war through the example of the urban lockdown in Brussels in 2015, Sunčana investigates how emotions and affects become spheres of governing the city. Her research demonstrates that the mobilization of vigilance and love become central strategies in managing counter-terrorist urban spaces. An increasing demand for citizens to be on guard mobilizes the attentive citizen and thus produces new spatializations of counter-terrorism by converting state responsibilities into individual ones. Through promoting a city counter narrative around love – as the installation of the hashtag “#BXLove” as giant, chunky letters in Brussel’s city center illustrates – city authorities and grass-root movements produce and share values that contribute to shape new collective identities.



Sunčana Laketa

For more feminist geographies of the “global intimate”

Theorized by feminist geographic scholarship, notions of the “global intimate” have been especially helpful in developing an understanding of the various entanglements between global flows of power, bodies and knowledges and the everyday routines, intimacies and violence of getting by (Pain and Staeheli 2014; Pratt and Rosner 2012). Focusing on the intimate “as embodied social relations that include mobility, emotions, materiality, belonging, alienation” (Mountz and Hyndman 2006) – and we can include love, sexuality and care (Walsh 2009) – enables forms of embodied and felt knowledges of the global that remained for long unrecognized and untold and disrupts established binaries and categories of thinking.

“Attending to ways in which intimate relationships shape everyday life in a globalized world, asks researchers to explore the materiality of social being.”

This session on *Bodies, Space and Difference in the Global Intimate* has demonstrated that attending to ways in which intimate relationships shape and inform everyday life in a globalized world, asks researchers to explore the materiality of social being, thus considering the gendered, racialized, classed and sexualized body as a political site itself. Embodied experiences also connect to questions of subjectivity, emotions, affects, de/ attachments and shared experiences of space (Ahmed 2014) that allows to better understand how the global intimate unfolds through encounters that activate bodily histories of becoming. The research lens of the global intimate thus helps us to unmask the violent power relations that en/disable participation in global capitalism and the ways in which these power relations contribute to the reproduction of politics of differences anywhere, anytime. It illustrates a way in which feminist geographies can contribute to a more sensitive and ethically responsible research while addressing current social and political debates. As such, this session yields the first fruits of the newly established thematic group on feminist geographies of the Association Suisse de Géographie/Verband Geographie Schweiz (see info-box) by increasing the visibility of feminist geographic scholarship in and across Switzerland. We are looking forward to continuing the discussion!

Elisabeth Miltz, elisabeth.miltz@jub.unibe.ch
Karine Duplan, karine.duplan@unige.ch

Zusammenfassung

Ein Raum für Feministische Geographien während des 16. Swiss Geoscience Meeting

Das *Symposium der Humangeographien* im Rahmen des jährlich stattfindenden Swiss Geoscience Meeting umfasst 2018 zum ersten Mal explizit eine Sitzung zu Feministischen Geographien. Unter dem Titel *Körper, Raum und Differenz im Globalen Intimen* bietet die Sitzung vier Nachwuchsforschenden die Gelegenheit ihre Arbeiten zur Inkorporierung von Gendernormen, zur globalen Zirkulation von Sexualität und Rasse und zur Mobilisierung und geopolitischen Bedeutung von Affekten und Emotionen im Kontext von Terrorisimen in Westeuropa, zur Diskussion zu stellen. Die Sitzung illustriert den Mehrwert der Perspektive des “Globalen Intimen” für die Analyse alltäglicher Erfahrungen im globalen Kapitalismus.

References

- Ahmed, Sara. 2000. *Strange Encounters: Embodied Others in Post-Coloniality*. London, New York: Routledge.
- . 2014. *The Cultural Politics of Emotion*. 2nd ed. New York: Routledge.
- Duplan, Karine. 2016. “Devenir ‘expat’. Pratiques de l’espace du quotidien de femmes en situation de mobilité internationale à Luxembourg.” PhD dissertation, Paris: University of Paris-Sorbonne. <https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-01342036>
- Giametta, Calogero. 2017. *The Sexual Politics of Asylum*. New York, London: Routledge.
- Massey, Doreen. 1993. “Power-Geometry and a Progressive Sense of Place.” In *Mapping the Futures: Local Cultures, Global Change*, 59–69. London, New York: Routledge.
- Miltz, Elisabeth. 2017. “Affective Nationalism: Bodies, Materials and Encounters with the Nation in Azerbaijan.” PhD dissertation, Zurich: University of Zurich. <https://doi.org/10.5167/uzh-148790>
- Mountz, Alison, and Jennifer Hyndman. 2006. “Feminist Approaches to the Global Intimate.” *Women’s Studies Quarterly* 34 (1/2): 446–63.
- Pain, Rachel, and Lynn Staeheli. 2014. “Introduction: Intimacy-Geopolitics and Violence.” *Area* 46 (4): 344–60.
- Pratt, Geraldine, and Victoria Rosner, eds. 2012. *The Global and the Intimate: Feminism in Our Time*. New York: Columbia University Press.
- Walsh, Katie. 2009. “Geographies of the Heart in Transnational Spaces: Love and the Intimate Lives of British Migrants in Dubai.” *Mobilities* 4 (3): 427–45.

Résumé

Un espace pour les géographies féministes au 16^{ème} Swiss Geoscience Meeting

Pour la première fois en 2018, le Symposium de géographie humaine organisé à l’occasion du *Swiss Geoscience Meeting* propose une session explicitement dédiée aux géographies féministes. Intitulée *Corps, espace et différence dans l’intime mondial*, cette session regroupe un ensemble de travaux de jeunes chercheur-e-s portant sur la façon dont s’incorporent les normes de genre, de sexualité et de race et la façon dont elles circulent à l’échelle mondiale, ainsi que sur la mobilisation des affects et émotions et leur portée géopolitique en contexte de diffusion des terrorismes. Cette session illustre les apports de «l’intime mondial» comme prisme d’analyse des expériences quotidiennes en contexte de mondialisation néolibérale.

Isolement et marche à pied dans la vallée du Bartang au Tadjikistan

A débattre :

- Comment et pourquoi la marche à pied est-elle pratiquée en milieu de montagne dans le « Sud » ?
- Comment permettre une meilleure accessibilité des vallées de montagne sans compromettre le mode de vie des habitants ?

En février 2015, je me rendais à Ishkashim dans la province autonome du Haut-Badakhshan pour mener une recherche sur les bazars transfrontaliers. La voiture partagée dans laquelle j'avais pris place a été piégée par des avalanches et je me suis retrouvée bloquée une semaine dans le petit village de Nishusp. La route était bloquée dans les deux directions par des avalanches et une famille du village m'a accueillie. Cette expérience m'a fait prendre conscience du mauvais état des routes et de leur vulnérabilité aux événements climatiques, ainsi que des conséquences pour les habitants. Cela a été le point de départ de ma recherche doctorale qui s'articule autour des questions de mobilité, d'immobilité et d'accessibilité dans cette région.

Face aux difficultés d'accessibilité, la marche à pied s'est imposée comme objet de recherche et comme méthode de travail, à travers l'observation, la co-itinérance et l'auto-ethnographie. J'ai donc marché pour me déplacer d'un lieu de recherche à un autre, parfois avec mon assistant de recherche, parfois avec des petits groupes de marcheurs, en hiver et en été. J'ai rencontré des marcheurs aguerris qui essayaient de m'imposer leur rythme soutenu et qui me racontait des histoires fascinantes. Ce fut le cas de Gharibsho, 65

ans, facteur dans les années 1970 et 1980, qui se rendait à pied plusieurs fois par semaine de Basid à Roshorv (45 km et 700 mètres de dénivelé environ) pour transmettre courriers et informations, parcourant l'aller-retour d'une traite en cas d'urgence.

Les difficultés d'accès en véhicule motorisé font que la marche à pied est encore un mode de déplacement très répandu dans la vallée, même sur de longues distances. Cet article propose un petit tour d'horizon de la pratique de la marche à pied dans la vallée du Bartang au Tadjikistan. Après avoir présenté le contexte géographique de cette recherche, je ferai un bref historique de l'accessibilité de la vallée. Nous verrons ensuite pourquoi les Bartangi (habitant(e)s du Bartang) marchent et dans quelle direction, comment la pratique de la marche évolue et comment des rituels sont toujours pratiqués pour se prémunir contre les dangers.



Situation géographique de la vallée du Bartang. Fond de carte de H. Kreuzmann (2016).

La vallée du Bartang

La vallée du Bartang est située dans le massif du Pamir, dans la province du Haut-Badakhshan (En tadjik 'Viloyati Mukhtori Kuhistoni Badakhshan' littéralement 'Province Autonome du Badakhshan Montagnard') au Tadjikistan. Elle est peuplée par environ 6'500 personnes. Les Bartangi sont de confession musulmane chiite ismaélienne et parlent le Bartangi, du groupe des langues iraniennes orientales. Ils pratiquent dans leur majorité l'agro-pastoralisme pour leur subsistance mais sont fortement dépendants des marchés des villes pour accéder à de nombreux produits du quotidien. La région a beaucoup souffert de la chute de l'URSS dont le Tadjikistan faisait partie et est aujourd'hui une des plus pauvres et isolées du pays. La population souffre notamment de problèmes de sécurité alimentaire et d'un manque d'accès à l'électricité et aux services de santé.

« Le taux de motorisation est de nos jours encore très faible et la route très souvent obstruée par des chutes de pierres, glissements de terrain, avalanches ou inondations. »

Petite historique de l'accessibilité

La marche à pied était jusqu'à récemment le seul moyen d'accès à la vallée du Bartang. Des caravanes, de chevaux et chameaux de Bactriane principalement, étaient aussi présentes dans la vallée. L'explorateur russe Pavel Louknitski, dans son ouvrage de 1954, décrit de façon particulièrement imagée le périple qui menait jusqu'à la région du Pamir avant la construction d'une route carrossable et insiste sur la bonne condition physique de ses habitants:

« On aurait peine à trouver parmi les Tadjiks un homme gras et indolent. Accoutumés depuis l'enfance à grimper dans les rochers, maigres et bien décuplés, ils font de parfaits coureurs de montagne, de hardis chasseurs, d'intrépides nageurs, habiles à traverser les fleuves alpestres aux eaux glacées et torrentueuses. Leurs mouvements sont lestes et assurés. »

(Louknitski 1954, 219)

Si la description semble quelque peu exagérée, il n'en demeure pas moins que certains Bartangi tels Gharibsho font (ou ont fait) preuve d'une condition physique remarquable et que l'on m'a plusieurs fois raconté des histoires (ou légendes) vantant la supériorité physique des Pamiri sur celles des autres Soviétiques notamment. Aujourd'hui, la marche à pied n'est plus la seule option pour se rendre dans la vallée, mais continue d'y jouer un rôle central.

La route du Bartang n'a été complétée qu'au milieu des années 1990. Dès les années 1950, une route carrossable avait été construite à chaque extrémité de la vallée et avait permis l'instauration du système soviétique d'approvisionnement de biens et marchandises. Les premiers véhicules ont ainsi fait leur apparition dans la vallée à ce moment-là. A la période soviétique, il s'agissait principalement de camions tout-terrain et de quelques jeeps utilisées pour la livraison de produits ou pour les services postaux.

Aujourd'hui, ce sont principalement des jeeps privées en mauvais état utilisées comme taxis collectifs qui transportent les habitants. Toutefois, le taux de motorisation est de nos jours encore très faible (6 voitures pour 750 habitants à Basid) et la route très souvent obstruée par des chutes de pierres, glissements de terrain, avalanches ou inondations. La marche à pied est donc encore un moyen de déplacement répandu. Depuis le Haut Bartang et ses villages situés entre 2300 et 3100 mètres d'altitude, il faut entre 2 et 4 jours pour rejoindre la petite ville de Vomar à pied (de 70 à 140 km). Vomar se situe à l'entrée de la vallée du Bartang et est traversée par la route du Pamir (aussi appelée Pamir Highway ou M41), il y est donc plus aisé de trouver un véhicule pour se rendre à Khorog, le centre économique et administratif de la province du Haut-Badakhshan.



Deux jeunes bergères et leur troupeau près de Roshorv. Juillet 2018. Suzy Blondin



Un âne chargé de bois près de Roshorv. L'homme qui l'accompagnait était quelques mètres en contrebas. Janvier 2018. Suzy Blondin.



Faromuz et Zubujin, participants à la recherche, et Qudrat, assistant de recherche, m'accompagnent à pied entre Roshorv et Basid (45 km). Janvier 2018. Suzy Blondin

Marcher vers où, vers quoi ?

Dans le Bartang, on marche d'abord pour satisfaire les besoins de subsistance quand la route est fermée ou quand aucun véhicule n'est disponible. C'est dans la petite ville de Khorog que la population accède à de nombreux produits de consommation courante et aux universités, hôpitaux, banques et autres services administratifs. A l'intérieur de la vallée, on marche aussi vers les hauteurs pour aller chercher du bois encore très utile pour cuisiner et se chauffer, et pour faire paître les troupeaux. De plus en plus, des Bartangi accompagnent aussi des touristes pour des trekkings en altitude¹.

Les Bartangi se déplacent également pour rendre visite aux parents et par loisir. Certains hommes m'ont expliqué partir en altitude, en été, simplement pour profiter du calme et pour observer les paysages et animaux sauvages.

¹ Pour ceux que le trekking au Tadjikistan intéresse, voir Bakker, J. et Oriol, C., 2018. Trekking in Tajikistan. Cicerone, Kendal.

Des trajets dangereux ?

Les trajets dans la vallée du Pamir, et principalement ceux qui sont effectués dans des conditions difficiles (route inondée, chutes de neige, risques d'avalanche ou d'éboulements) sont accompagnés de leur lot de risques et les Bartangi ont tous en tête des accidents qui ont touché leur communauté. Pour parvenir à braver les difficultés liées à la route, les Bartangi pratiquent différents rituels de protection. Par exemple, on va traditionnellement rendre visite au khalifa (chef spirituel local) pour prier et on brûle de l'encens au moment du départ. Le jour du départ est, si possible, choisi en fonction de l'horoscope islamique et des jours de chance attribués à chacun. Si un départ devait se faire à une date non désirée, on peut toutefois feindre un départ lors d'un « jour de chance » en suspendant des habits appartenant au voyageur à l'extérieur de la maison. D'autre part, la maison ne doit pas être nettoyée tant que le voyageur n'a pas atteint sa destination, ce qui risquerait de lui porter malheur. La pratique de ces rituels tend à décliner mais elle s'impose toujours en cas de mauvaises conditions.

Les Bartangi sont également convaincus d'être dotés d'une barakat (force spirituelle) particulièrement importante étant donné la rigueur de leurs conditions de vie (Kicherer 2018). Cette barakat les protégerait de nombreux dangers et la croyance en cette force les aide à surmonter de nombreuses difficultés y compris celles liées à la mobilité.

«Pour parvenir à braver les difficultés liées à la route, les Bartangi pratiquent différents rituels de protection.»

La marche en déclin ?

Les jeunes Bartangi marchent moins que leurs aînés et surtout que ceux qui ont connu l'époque où leur village n'était pas connecté à la route. Certains anciens regrettent ce déclin et notamment car ils attribuent de nombreuses vertus morales (courage et patience) et bien sûr physiques aux longues marches à pied. Même si beaucoup de Bartangi trouvent ces marches difficiles et les évitent au maximum, nombreux sont ceux qui les apprécient pour le contact privilégié qu'elles permettent avec la nature. En outre, certains Bartangi considèrent que les longues marches et les nuitées passées chez les uns et les autres le long du chemin participent grandement à la cohésion sociale entre Bartangi. Elles permettent en effet aux habitants des différents villages de la vallée de se connaître et rappellent à tous l'importance de la solidarité et de l'hospitalité entre voisins.

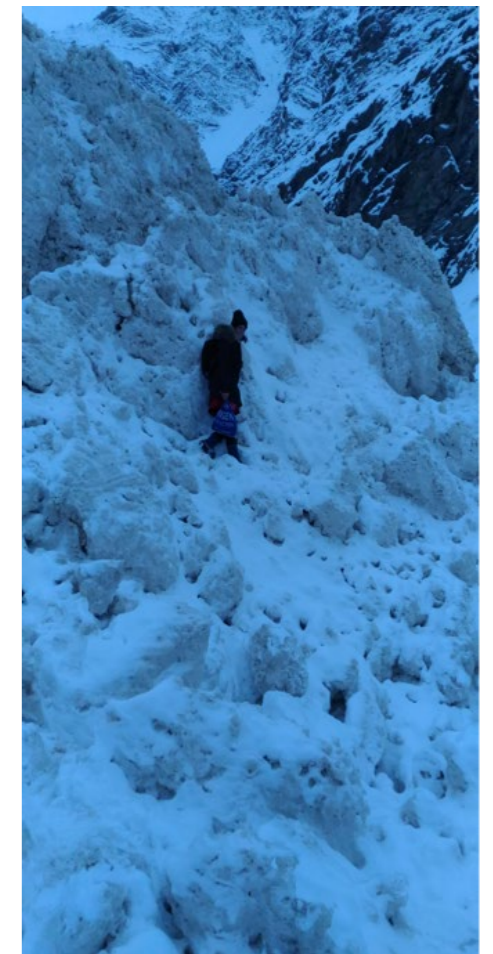
Si la construction de la route et l'émergence de la voiture privée a entraîné un déclin de la marche à pied comme mode de transport, elle est toutefois encore

très pratiquée et même les jeunes, moins habitués, doivent s'y astreindre. Par exemple, en janvier 2017, alors que de nombreux étudiants bartangi de l'Université de Khorog étaient rentrés dans leur vallée pour les vacances, ils s'y sont retrouvés « piégés » à cause de fortes chutes de neige. Malgré les risques d'avalanche, ils se sont constitués en petits groupes et ont marché jusqu'à Vomar. Au moment où j'écris ces lignes (janvier 2019), l'enneigement et les risques d'avalanches sont de nouveau très importants dans la région du Pamir et la route est difficilement praticable. Une situation similaire à celle de 2017 semble fort possible.

Quelle marche à suivre pour le développement dans la région ?

Les Bartangi expliquent souvent que le mauvais état de la route est au cœur de leurs problèmes socio-économiques (accès aux marchés urbains, à l'électricité, aux infrastructures de santé ou administratives) mais ils sont toutefois fortement attachés à de nombreux aspects de leur mode de vie que l'isolement permet de conserver. Le khalifa de Roshorv m'a expliqué à quel point, selon lui, la vallée était un refuge pour ses habitants qui apprécient leur liberté et leur autonomie. Le mauvais état de la route permet sans doute de conserver de nombreux traits culturels valorisés dont l'hospitalité et la solidarité si chères aux habitants mais limite le développement socio-économique et provoque des situations d'immobilité contrainte. Alors, dans le Bartang, comme dans de nombreuses autres régions de montagne, une meilleure accessibilité est-elle vraiment souhaitable ?

Suzy Blondin
suzy.blondin@unine.ch



Une jeune étudiante traversant un couloir d'avalanche entre Basid et Vomar. Janvier 2017. Photo d'un participant à la recherche anonyme.



A pied entre Roshorv et Basid sur une portion inondée de la route. Juillet 2017. Suzy Blondin

Références

Kicherer, S. 2018. "Blessed people in a barren land: The Bartangi and their success catalyser barakat". In Dagiev, D. and Faucher, C. (Eds.), Identity, History and Trans-Nationality in Central Asia: The Mountain Communities of Pamir. Abingdon and New-York: Routledge.

Kreutzmann, H. "Pamir or Pamirs. Perceptions and Interpretations". In Kreutzmann, H. and Watanabe, T. (Eds.), Mapping Transition in the Pamirs: Changing Human-Environmental Landscapes, Cham: Springer.

Louknitski, P. 1954. Le Tadjikistan soviétique. Edited by Editions en langues étrangères. Moscou.

Boden hautnah: Ein Experiment für den Geographie-Unterricht

Zur Debatte:

- ▶ **Kommen in der Schule Experimente in Geographie zu kurz?**
- ▶ **Wie können morphologische, chemische und physikalische Bodeneigenschaften im Feld erkannt und untersucht werden?**
- ▶ **Was ist ein Bodenhorizont?**

Im Geographie-Unterricht kommen Experimente häufig zu kurz. Dabei eignen sie sich bestens, um Fachbegriffe anschaulich zu erklären. Das ist auch beim Thema Boden der Fall. Sie wollen Ihren Schülerinnen und Schülern Erosion und Deposition anschaulich erläutern? Und Ihnen zeigen, wie der Boden unter Ihren Füßen aussieht? Dann schnappen Sie sich ein paar Spaten und auf geht es.

Boden als Lehrmittel

Boden ist nicht nur die lockere, häufig nur wenige Zentimeter dicke Verwitterungsschicht der äusseren Erdkruste, sondern auch ein hochkomplexes, dynamisches System. Als Lebensraum für zahlreiche Bodenorganismen, Standort für höhere Pflanzen, Rohstofflager oder Trinkwasserfilter besitzt er eine Vielzahl von Funk-



Die Profilgrube sollte ausreichend gross sein. So dass man die Bodenhorizonte sehen kann, ohne dabei den Kopf in den Sand stecken zu müssen. Bild: Juliane Krenz

Materialliste

- Spaten, Schaufel, eventuell Pickel
- Verschiedene Spachtel
- Zollstock oder Massband
- GPS-Gerät, Kompass, Klinometer
- Optional (kann zum Beispiel beim Förster oder an der Universität ausgeliehen werden): Pürckhauer-Profilbohrer, Sieb, Salzsäure, Munsell-Farbskala, pH-Papier

tionen und ist gleichzeitig eine unserer Lebensgrundlagen. Wie einfach Sie die Bodeneigenschaften mit einer Bodenprofilgrube und einer Bodenansprache untersuchen können und je nach Alter und/oder Wissensstand der Schüler erweitern können, erfahren Sie hier.

Wie finden Sie einen geeigneten Ort?

Zunächst müssen Sie einen guten Standort für die Bodenprofilgrube finden. Am besten geeignet ist ein Hang, da sie dort im Idealfall verschiedene Standorte (Hangfuss, Hanglage, Kuppe) untersuchen können. Auch Waldböden, Wiesen oder Felder eignen sich gut.

Viele Bauern, Waldeigentümer oder Förster sind sehr aufgeschlossen gegenüber Bildung und Forschung und stellen gern eine geeignete Fläche zur Verfügung. Kontaktieren Sie diese doch einfach in Ihrer Umgebung. Vielleicht gibt es sogar schon ein Bodenprofil in Ihrer Nähe.

Bodenprofilgrube graben

Bevor das Profil gegraben wird, muss zunächst die oberste Pflanzenschicht entfernt werden. Dazu am besten mit einem Spaten von der obersten Schicht kleine rechteckige Stücke ausstechen. Diese separat deponieren, da sie nach dem Zuschütten wieder als oberste Schicht eingebaut werden. Ist ein genügend grosser Teil des Oberbodens vorsichtig abgetragen, kann die Grube in die Tiefe gegraben werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass der Aushub möglichst auf einer Stelle (bei stark verschiedenen Bodenschichten – auf mehreren Haufen) gesammelt wird, da die Grube am Ende wieder gefüllt werden muss.

Die Profilgrube sollte etwa einen Meter breit sein und reicht idealerweise bis zum Ausgangsgestein

(C-Horizont). Je nach Bodentiefe ist es dafür nötig, auf einer Seite einen stufenförmigen Einstieg zu graben, da es bei entsprechender Tiefe sonst schwierig wird, die Grube wieder zu verlassen. Ist das Ausgangsgestein oder eine ausreichende Tiefe erreicht, muss das Profil gesäubert werden. Entscheiden Sie sich dafür für eine Wand, die zur Anschauung dienen soll (Stirnkante). Bei Profilen am Hang ist dies normalerweise die Seite am Oberhang. Begradigen Sie die Anschauungswand zunächst mit dem Spaten. Feinkorrekturen können anschliessend mit dem Spachtel durchgeführt werden.

Bodenansprache durchführen

Neben der Aufnahme von allgemeinen Standortfaktoren ist das Erkennen und Einteilen von Bodenhorizonten das Ziel dieser Feldarbeit. Ein Bodenhorizont ist ein Bereich im Boden, der anhand seiner Eigenschaften von den darüber- und darunterliegenden Bereichen unterschieden werden kann. Bei der Bodenansprache wird dabei systematisch von oben nach unten vorgegangen. Folgende Beobachtungen und Untersuchungen können Sie dabei (je nach zur Verfügung stehender Zeit) machen:

- Verschiedene Horizonte erkennen, markieren und benennen
- Höhe der einzelnen Horizonte messen, den mächtigsten Horizont bestimmen
- Horizonte beschreiben, z.B. Farbe, Konsistenz, Bodenfeuchte, evtl. Geruch, «Fingerprobe». Die «Fingerprobe» ist ein Anhaltspunkt über den Ton- und Sandgehalt des Bodens und wie er Wasser speichert oder durchlässt. Dazu wird etwas Bodenmaterial geknetet und versucht, Kugeln oder Rollen zu formen.
- Sind Steine vorhanden? In welcher Tiefe? Wie gross?
- Bis zu welcher Tiefe sind Wurzeln zu erkennen? Welche Art von Wurzeln?
- Karbonatgehalt prüfen (Salzsäure)

Profilgrube schliessen

Nach Beendigung der erfolgreichen Bodenansprache muss die Profilgrube wieder geschlossen werden. Dafür den Bodenaushub in entgegengesetzter Reihenfolge wieder in die Grube füllen, d.h. der Boden der zuletzt ausgehoben wurde, gelangt als erstes wieder in die Grube. Zum Abschluss die rechteckigen Stücke der obersten Schicht wie ein Puzzle zusammenfügen, so als wäre dort nie ein Loch gewesen.

Krenz, Juliane, juliane.krenz@unibas.ch
Vorstand Geographie-Olympiade, Doktorandin Uni Basel



Geräumige Bodenprofilgrube auf einem Acker in Dänemark. Bild: Juliane Krenz



Auch eine kleine Profilgrube kann schon viele Erkenntnisse freilegen. So sieht man in dieser nur 50 cm tiefen Boden-grube Unterschiede in der Bodenfarbe und der Durchwurzelung. Bild: Juliane Krenz.

Geographie-Olympiade

Die Geographie-Olympiade ist eine der acht Wissenschafts-Olympiaden. Sie fördert Jugendliche mit geographischem Interesse, organisiert die Schweizer Geographie-Olympiade und ermöglicht den Gewinnern die Teilnahme an der internationalen Geographie-Olympiade. Teilnehmen können Schweizer Jugendliche im Alter von 16-19 Jahren. Der nächste nationale Vorausscheid findet vom 08.05. bis 14.05.2019 statt. Mehr Informationen gibt es unter: <https://geography.olympiad.ch>

Ganz schön praktisch: Unterrichtsmaterial Wissenschafts-Olympiade

Die Wissenschafts-Olympiade fördert Jugendliche und möchte wissenschaftliche Begabungen sowie Kreativität wecken. Auf ihrer Website bietet sie ausserdem Unterrichtsmaterial für Lehrpersonen (<https://science.olympiad.ch/de/lehrpersonen/>). In der Rubrik „Ganz schön praktisch“ finden Sie regelmässig Experimente, Prüfungsfragen, Literaturhinweise, Skripte und Tipps und Tricks zu verschiedensten Fachgebieten, die den Unterricht bereichern. Dieser Artikel ist in dieser Rubrik erschienen. Das passende Arbeitsblatt dazu finden Sie online: <https://science.olympiad.ch/de/aktuell/detail/news/news/boden-hautnah/>

Cross-cultural dialogue between geographers and Geographiedidaktiker*innen

To debate:

- ▶ **RGS-IBG session in Cardiff (2018) on: Tear down the walls? Cross-disciplinary engagements with geographies of education and learning, Geographiedidaktik and young people's geographies.**
- ▶ **International conference to which Swiss contributions from Geographiedidaktik enriched the debate.**
- ▶ **Dialogue started between geographers interested in various aspects of in-/formal learning, education, teacher training and school geography.**

The annual conference of the British Geographers (RGS/IBG) in Cardiff in August 2018 invited an international body of researchers to convene and discuss ongoing research projects and findings across established (sub-)disciplines and thus increase academic discourse across boundaries. As convenors of a session at the conference, Matt Finn (University of Exeter) and I had widely circulated a call for paper that included a provocative title: Tear down the walls? Cross-disciplinary engagements with geographies of education and learning, Geographiedidaktik and young people's geographies.

As a starting point, we chose Doreen Massey's argument saying that stimulating intellectual developments particularly come from "places where boundaries between disciplines have been constructively breached and new conversations have taken place" (Massey

1999: 5). We intended to cross boundaries between geography, social and cultural studies, didactics and pedagogy by promoting an "engaged pluralism" (Barnes and Sheppard 2010) of new ideas of research and teaching in the geographies of education and learning. These boundaries may have been built (and increased) on the premise of different languages and publication cultures or various forms of academic socialization and network commitments. Our hope was that by focusing on connecting things, we might actually initiate a debate that moves beyond differences and finds new issues that are relevant to a broader audience interested in geography *and* education.

As a consequence, we explicitly invited contributions from geography, learning and didactics (Geographiedidaktik, didactique de la géographie, etc.). Issues like e.g. sustainability and learning (BNE), citizenship education, critical and cultural geographies of schools and learning, or new socio-technical innovations in geography education (incl. MOOCs, GIS, GPS, and social media) certainly are interesting intersections that offer common ground for cross-disciplinary fertilization. The session was thought to open up a space where the many existing discourses may benefit from an open-minded exchange of ideas, theories, practices, and policies of research. We were interested in finding out where we could jointly take the discourses elsewhere: from a national to an international audience, from the narrow borderlines of disciplines to an exchange among (and beyond) geographers with various interests and backgrounds.

Given the great response and the thematic richness of the submitted abstracts, the conference committee allowed us to cover two sessions. To include as many paper presentations as possible, we opted for five papers per session followed by a short discussion. The two sessions were linked by the overall theme of crossing the boundaries. The talks were grouped into two thematic focus sessions:

Session 1 - Boundaries concerning education/school/teaching	
Michele Piccolo, University of Padova	Crossing boundaries between geography and typhology: landscape as a tool for inclusive education
Sharon Witt and Helen Clarke, University of Winchester	Fulfilling the promise: blurring boundaries and sliding the continuum
Catherine Walker, Peter Kraftl, and Joe Hall, Universities of Manchester, Birmingham and Northampton	Lessons for sustainability from critical environmental education: perspectives from Brazil
Xin Miao, UCL Institute of Education	What's the story? Reflective case studies (2015-2018) on school geography in China
Itta Bauer and Sara Landolt, University of Zurich	Take a Chance - a bottom-up project working against the elitist firwalls of grammar schools in Zurich, Switzerland

Session 2 - Boundaries concerning geography education	
Lauren Hammond, UCL Institute of Education	Why explore the 'production of space' in geography classrooms?
Alain Pache, University of Teacher Education, HEP Vaud	Training to teach geography in elementary school using Lesson Study. A way of going beyond borders
Marco Lupatini, University of Fribourg	Controversies in geography teaching as a tool to form the citizens of tomorrow by reinforcing their critical thinking competencies
Emma Rawlings Smith, University of Leicester	The experiences and conceptions of authors as they define, curricularise and legitimise knowledge about place in endorsed A-level geography textbooks
Matt Finn, University of Exeter	A-level reform and implications for transition to university: the case of Geography

References:

Massey, D. (1999): Negotiating disciplinary boundaries. *Current Sociology* 47(4): 5-12.

Barnes, T.J. and E. Sheppard (2010): "Nothing includes everything": towards engaged pluralism in Anglophone economic geography. *Transactions in Human Geography* 34(2): 193-214.

Unfortunately, we do not have the time and space here to engage in full detail with the rich discussions that followed the individual presentations. However, the first session was extremely successful in mingling the different fields of research into a rich picture of where and why geographers should engage critically with various aspects of education and learning: from micro-geographies of visually impaired children in Italy to environmental learning of Brazilian youth, to representations of Chinese school geography and the social selectivity of Swiss higher education. In this first session, Sharon Witt and Helen Clarke used a pedagogic hands-on approach to practically engage the audience in reflecting upon blurring boundaries between theoretical and praxis-reflections on geographies of learning. The outcome of which resulted in very individual mobius loops (see below).



see: <https://twitter.com/mattmattfinn?lang=de>

The second session then explored the implications and boundaries concerning geography education not only at school and university levels in the UK, but also highlighted that there are crucial differences between geography teaching and teacher training in the UK and Europe, particularly in Switzerland. In his own presentation, Matt Finn explored the implications of recent A-level reforms (UK) to students' competencies in geography and their effects on future geography undergraduate students. The key messages of the papers are documented by Matt Finn's tweet:



see: <https://twitter.com/mattmattfinn?lang=de>

To conclude, we are not quite sure if we fully accomplished the session's high expectations concerning "tearing down the walls between different research strands on geography and education". However, we have the feeling that we were able to provide an opportunity to start a cross-cultural dialogue between geographers interested in various aspects of in-/formal learning, education, teacher training and building a bridge towards broader issues relating to young people's geographies.

Dr. Itta Bauer
Senior lecturer, Department of Geography, University of Zurich

1868 – ein Hochwasser prägt die Schweiz

Zur Debatte:

- ▶ **Mit einer Kombination aus numerischen Modellen und historischen Aufzeichnungen kann der lokale Wetterverlauf des Hochwassers 1868 gut rekonstruiert werden.**
- ▶ **Das Hochwasser 1868 prägte den Hochwasserschutz und entsprechend die Schweizer Landschaft in den letzten 150 Jahren.**
- ▶ **Bund, Kantone und Gemeinden arbeiteten bei der Bewältigung des «Landesunglücks» eng zusammen, wodurch die nationalen Institutionen und Behörden gestärkt wurden.**
- ▶ **Die Bevölkerung zeigte sich sehr solidarisch und das Hochwasser 1868 beeinflusste den Umgang mit Katastrophen in der Schweiz.**

Das Hochwasser vom September/Oktober 1868 war extrem und prägend für die Schweiz zugleich: Es gab bis heute unerreichte Niederschlagsmengen und Seespiegel des Lago Maggiore und einen teuerungsbereinigten Milliarden-schaden. Das Landesunglück forderte den jungen Bundesstaat und war Auslöser für raumwirksame Massnahmen und gesellschaftliche Lernprozesse, die bis heute nachwirken, z.B. bezüglich Hochwasserschutz oder Bewältigung von Katastrophen allgemein. Eine Kombination aus historischen Dokumenten, Messungen und numerischen Simulationen erschliesst die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Gesellschaft.

Nach einem ohnehin regenreichen September 1868 traten in kurzer Zeit zwei extreme Niederschlagsereignisse auf: das erste am 27. und 28. September vor allem im Tessin, in Graubünden und St. Gallen, das zweite vom 1. bis 5. Oktober auch im Wallis und in Uri. Im zentralen Alpenbogen kam es zu grossflächigen Überschwemmungen; das Rheintal und die Magadinoebene standen unter Wasser und der Lago Maggiore erreichte den höchsten je gemessenen Stand (Abb. 1).

Die Schäden

Die Folgen waren gewaltig: Insgesamt starben 51 Menschen, etwa 18'000 Personen waren betroffen und die Schäden beliefen sich auf 14 Mio. Fr. (heute ca. 1 Mrd. Fr.). Diese Zahlen wurden von einer vom Bundesrat eingesetzten Schätzungskommission erhoben, da es noch keine fixen Verfahren zur Erhebung solcher Schäden gab. Besonders hart traf es den Kanton Tessin mit 41 Todesopfern und gut der Hälfte aller Schäden. Aber auch andere Kantone litten gewaltig. Die Dörfer Vals und Zignau in Graubünden versanken teilweise unter einer meterdicken Schuttschicht und viele Felder und Wiesen waren mit Geschiebe überführt. Damit sahen sich in den fünf hauptbetroffenen, vornehmlich bäuerlich geprägten Kantonen viele Private, die insgesamt 59% der Schäden trugen, in ihrer Existenzgrundlage bedroht. Gebäudeschäden machten einen vergleichsweise kleinen Teil aus. Auf die Kantone fielen kaum und auf den Bund gar keine Schäden, weil die Aufgaben anders verteilt waren als heute. Die Schweiz befand sich damals an der Schnittstelle von zwei gegensätzlichen Entwicklungen: Auf der einen Seite wurden erste überregionale und kostspielige Grossprojekte lanciert, wie die Juragewässer-, die Rhein- und die Rhonekorrektur, auf der anderen Seite war der junge Bundesstaat noch schwach und die Gemeindeautonomie entsprechend stark. Die Hauptlast für diese Infrastrukturprojekte und den Hochwasserschutz lag deshalb bei den Gemeinden. Diese Arbeiten wurden oft im Gemeinwerk ausgeführt, sodass viele Private doppelt belastet waren, von ihrem eigenen Schaden und vom Wiederaufbau der Wasserbauten. Und das in einer Zeit, in der das heutige Versicherungssystem noch nicht existierte.

«Das Landesunglück forderte den jungen Bundesstaat und war Auslöser für raumwirksame Massnahmen und gesellschaftliche Lernprozesse.»

Hydro-meteorologische Ursachen

Das Ereignis traf die Menschen unvorbereitet: Im Jahr 1868 gab es weder Wetterkarten noch -prognosen. Heute können wir aber mit modernen numerischen Reanalyse-Datensätzen die damalige grossräumige



Abb. 1: Oben: Hochwassermarken 1868 (auf Höhe der Laubenbögen) in Verbania. Foto: Peter Stucki. Links: Aquarell der Hochwassersituation in Au, SG (Staatsarchiv / rechts, Staatsarchiv St. Gallen, ZMH 05/006).

Wettersituation rekonstruieren. Reanalysen basieren auf assimilierten historischen Messungen, vor allem von Luftdruck. Alle anderen Variablen wie Wind, Feuchtetransport etc. werden daraus abgeleitet. Aus der Reanalyse wird ersichtlich, dass das Ereignis geprägt war durch die Abfolge von zwei sich nur langsam bewegenden und weit nach Süden reichenden Tiefdruckrinnen am Boden, respektive Kaltluft-Trögen in der Höhe (vgl. schwarze durchgehende, respektive rot gestrichelte Linien in Abb. 2). Auf der Trogvorderseite (östlich des Troges) nahm ein bodennaher Luftmassenstrom aus Süden (Pfeile in Abb. 2) sehr viel Feuchtigkeit (Farbschattierung in Abb. 2) aus dem warmen Mittelmeer auf, bevor er auf die Alpen traf und dort zu langanhaltenden Niederschlägen führte.

Mithilfe eines dynamischen Downscalings lassen sich

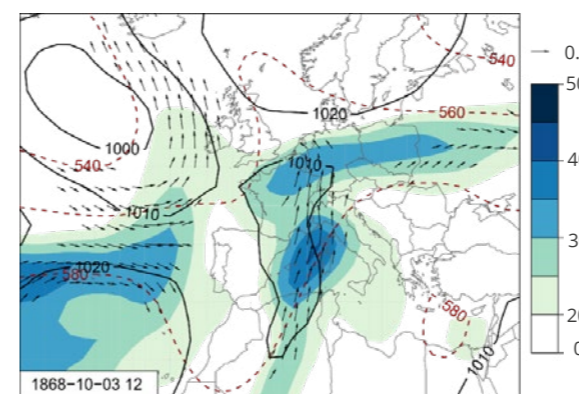


Abb. 2: Ausfällbares Wasser in der Atmosphäre (Farbschattierung, kg/m^2) und Feuchtetransport (Pfeile, $\text{m}/\text{s} \cdot \text{kg}/\text{kg}$) auf 850 hPa (ca. 1.5 km über Meer), Luftdruck auf Meereshöhe (schwarze durchgezogene Linien, hPa), Geopotentielle Höhe auf 500 hPa (rote gestrichelte Linien, Dekameter, ca. 5.5 km über Meer) für den 3. Oktober 1868 am Mittag (Darstellung mithilfe der Twentieth Century Reanalyse).

auch die damaligen lokalen Wetterbedingungen simulieren. Dafür wird ein regionales Wettermodell quasi in die globale Reanalyse hineingesetzt und in mehreren Schritten auf den Alpenraum herunterskaliert. Das Modell produziert über neun Tage nahezu ununterbrochene, ausgedehnte und z.T. intensive Niederschläge über dem Tessin. Beispielsweise entwickeln sich in der

Nacht zum 28. September 1868 über der Poebene Gewitter und breiten sich im Tessin aus. In Bodennähe strömt feuchte Luft aus Südosten über die Poebene. An den Tessiner Voralpen wird sie angehoben, es bilden sich hochreichende Gewitterzellen. Die Gewitter ziehen mit der mittleren Strömung nach Norden, und der Niederschlag erreicht zuerst das südliche Tessin (siehe Abb. 3), später die Täler am Alpenhauptkamm. Die Plausibilität der Simulation wird erhärtet durch Zeitzeugen und Experten: Sie berichteten unter anderem über extreme Gewittertätigkeit und sogar Hagel, zum Beispiel rund um den San-Bernardino-Pass. Ausserdem gleicht die Wetterentwicklung stark den jüngeren Starkregenereignissen in der Region in den Jahren 1993 oder 2000. Eine Wettersituation wie 1868 könnte heute wohl sehr früh vorhergesagt werden.

Der enorme Starkregen spiegelt sich auch in den Niederschlagsmessungen von den relativ zahlreichen Messstationen, die es in der Schweiz 1868 bereits gab. Am 28. September 1868 wurde zum Beispiel an der Station San Bernardino Ospizio ein Tagesniederschlag von 254 Millimeter gemessen, der höchste dort je erreichte Wert. Über acht Tage betrug die Niederschlagsmenge auf dem San-Bernardino-Pass unglaubliche 1118 Millimeter – mehr als der durchschnittliche Jahresnieder-

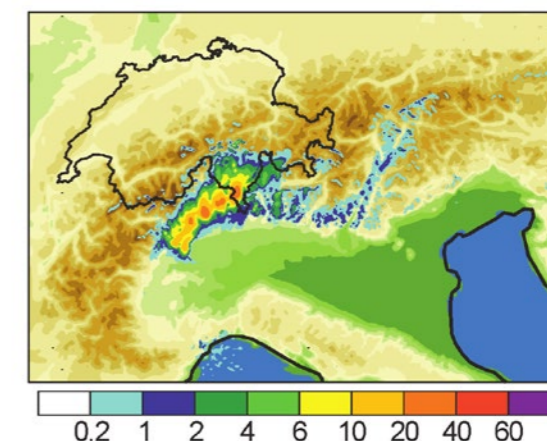


Abb. 3: Modellsimulation der stündlichen Niederschlagssumme (Farbschattierung, mm) für den 28. September 1868 um 3 Uhr (Brönnimann et al., 2018).

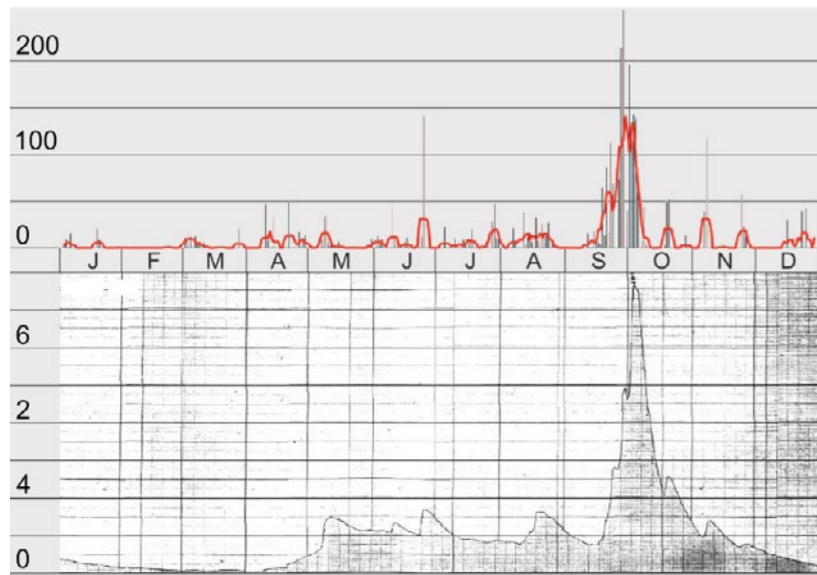


Abb. 4: Tagessummen (Balken, mm pro 24h) und 5-Tagessummen (rote Linien, mm pro 24h) des Niederschlags an der Station San Bernardino Ospizio (oben) und Seespiegel (m über Normalstand) des Lago Maggiore im Jahr 1868 (unten, Brönnimann et al., 2018).

schlag in Bern. Auch der Pegel des Lago Maggiore wurde bereits gemessen. Die Starkregen-Episoden liessen den Pegel des Lago Maggiore jeweils um zwei bis sogar drei Meter ansteigen, bis er bei 200 m ü. M. kulminierte (Abb. 4). Das Hochwasserereignis von 1868 führte zum höchsten je gemessenen Wasserstand.

Die Spendensammlung

Angesichts der verheerenden Hochwassersituation ergriff der Bundesrat erstmals seit seinem Bestehen die Initiative in der Bewältigung eines solchen «Landesunglücks» und berief eine Konferenz zur Organisation der Hilfstätigkeiten ein. Mit dem Motto «Einer für Alle, Alle für Einen» nutzte er die Überschwemmungen dazu, im zwischen Föderalisten und Zentralisten hin- und hergerissenen Bundesstaat die nationale Einheit zu stärken. Der Schweizer Alpenraum gehörte bereits fest zur «eidgenössischen» Identität, sodass die Bevölkerung leicht zu mobilisieren war (Abb. 5). Die folgende Spendensammlung, die von einem Zentralhilfskomitee koordiniert wurde, war wohl eine der erfolgreichsten der Schweizer Geschichte: Es kamen gut 4 Mio. Fr. (heute ca. 300 Mio. Fr.) zusammen, darunter auch 2'560 t Kartoffeln. Die Geldspenden stammten von Privaten, aus Benefizveranstaltungen oder aus Firmen-, Kirchen-, Schul- und Gemeindegeldern, aber auch von bekannten Persönlichkeiten wie Kaiser Napoleon III. oder dem Papst.

Es gab aber auch Schwierigkeiten: Die Naturalspenden verursachten einen gewaltigen administrativen und logistischen Aufwand bezüglich Lagerung, Transport und Verteilung; z.B. waren Kartoffelsäcke bald Mangelware. Eisenbahn- und Strassennetz waren erst teilweise vorhanden, das Tessin war praktisch abgeschnitten: Die Gotthardstrasse war noch nicht wintersicher und die Gotthardbahn kam erst später. Die Naturalien entsprachen zudem nicht den Bedürfnissen der Geschädigten – vor allem über den Kartoffelberg freute

sich bald niemand mehr so richtig. Ähnliche Probleme kennen auch heutige Hilfsorganisationen: Auch heute ist die Logistik eine besondere Herausforderung und auch heute behalten Hilfswerke selten die volle Kontrolle über die Verteilung, da den Verteilsystemen oft weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als den Sammelssystemen.

«Mit dem Motto «Einer für Alle, Alle für einen» nutzte der Bundesrat die Überschwemmungen dazu, die nationale Einheit zu stärken»

Hochwasserschutz im Wandel

Nicht nur durch die Spendenappelle, auch im konkreten Hochwasserschutz übernahm der Bundesstaat nun verstärkt Verantwortung. Hochwasserschutz war im 19. Jahrhundert wie erwähnt weitgehend Aufgabe der Gemeinden, die sich vor allem mit lokalen Massnahmen schützten. Einzig die Juragewässer-, die Rhein- und die Rhonekorrekturen waren überregionale Projekte mit Bundesbeteiligung. Schweizer Wasserbauer und Förster wiesen allerdings schon seit den 1830er-Jahren darauf hin, dass diese Massnahmen nicht genühten: Sie schrieben dem Wald einen abflussdämpfenden Einfluss zu und stellten deshalb den Schutz des durch die bäuerliche Bevölkerung stark abgeholzten und übernutzten Gebirgswaldes ins Zentrum. So empfahlen Experten wenige Jahre vor den Überschwemmungen von 1868 in einem offiziellen Bericht, während zehn Jahren Wildbachverbauungen und Aufforstungen mit jährlich 10'000.- Fr. (heute ca. 800'000.- Fr.) voranzutreiben. Nationale Gesetze schätzten sie als chancenlos ein. Zu Recht: Sogar diese 10'000.- Fr. wurden 1863 vom Parlament abgelehnt.

«Das Hochwasser prägte die Schweiz nicht nur kurzfristig als Katastrophe, sondern veränderte langfristig ihr landschaftliches Erscheinungsbild.»

Das änderte sich 1868: Die Vorschläge der Experten erhielten durch die Katastrophe die nötige Bedeutung und auch die nötige Aufmerksamkeit der politischen Entscheidungsträger. Auch die Diskussion um die Verwendung der Spenden war richtungsweisend: Auf der einen Seite wollten die betroffenen Kantone die Spenden für die Prävention einsetzen, auf der anderen Seite betonten die Geberkantone, dass die Spender den Geschädigten helfen und nicht dem Staat den Schutzbau

abnehmen wollten. Als Kompromiss wurde schliesslich eine Spendenmillion für Wasserbau verwendet. Die Diskussion zeigte aber, dass der Hochwasserschutz inzwischen das Potenzial einer Bundesaufgabe aufwies. Danach ging es Schlag auf Schlag: 1871 wurden Subventionen von jährlich 100'000.- Fr. (6.5 Mio. Fr.) beschlossen, 1874 die Wasserbau- und Forstpolizei als Bundesaufgabe in der Verfassung verankert und 1876 das erste Forstpolizei- sowie 1877 das erste Wasserbaupolizeigesetz auf nationaler Ebene erlassen. Parallel dazu entstand das Oberbauinspektorat, einer der Vorläufer des heutigen Bundesamtes für Umwelt. In den folgenden Jahrzehnten wurden auf dieser Grundlage zahlreiche Hochwasserschutzmassnahmen getroffen, Flüsse und Wildbäche korrigiert und Wälder aufgeforstet.

Zusammenfassung

Das Hochwasser von 1868 entwickelte insofern eine bedeutende langfristige Wirkung als Katalysator für den Hochwasserschutz: weg von den grossen Flusskorrekturen und hin zu Wildbachverbauungen und Aufforstungen. Es prägte die Schweiz also nicht nur kurzfristig als Katastrophe, sondern veränderte langfristig ihr landschaftliches Erscheinungsbild. Zudem beeinflusste das Hochwasser rechtliche Normen sowie Aufbau und Praxis der noch jungen nationalen Institutionen und Behörden im Umgang mit (Natur-)Katastrophen. Der damals im Hochwasserschutz eingeschlagene Weg wurde bis weit ins 20. Jahrhundert weiterverfolgt. Erst in den letzten Jahrzehnten tat sich mit vermehrten Renaturierungen wiederum ein neuer Weg im Umgang mit Hochwassergefahren auf.

Stephanie Summermatter, Historisches Lexikon der Schweiz
Peter Stucki, Geographisches Institut und Oeschger-Zentrum für Klimaforschung, Universität Bern



Abb. 5: Das Bild «Appel de la patrie» wurde 1868 zugunsten der Betroffenen verkauft und spiegelt mit seiner Zweiteilung in Katastrophe und Hilfe die zentralen Elemente der Spendensammlung: Links streckt eine Frau mit zwei Kindern flehend ihre Hand nach Helvetia aus, während im Hintergrund die Fluten Häuser, Bäume und Menschen mit sich reissen. Rechts eilen ein Bauer und ein Bürger mit ihren Gaben zu Helvetia, der Bauer mit Brot und Kleidern, der Bürger mit prallen Geldsäcken. Und Helvetia, die für einmal unbewaffnet ohne Schild und Speer abgebildet ist, weist bereits der Fraternité den Weg, gekrönt vom Motto «Un pour tous, tous pour un» (Schweizerisches Bundesarchiv, Signatur E 21 21715).

Literatur

Brönnimann, Stefan et al.: 1868 – das Hochwasser, das die Schweiz veränderte. Ursachen, Folgen und Lehren für die Zukunft, Bern 2018, online: http://www.geography.unibe.ch/dienstleistungen/geographica_bernensia/online (auch Französisch und Italienisch).

Stucki, Peter et al.: Reconstruction and simulation of an extreme flood event in the Lago Maggiore catchment in 1868, Nat. Hazards Earth Syst. Sci., 18, 2717–2739, 2018, online: <https://www.nat-hazards-earth-syst-sci.net/18/2717/2018/>

Summermatter, Stephanie: Die Prävention von Überschwemmungen durch das politische System der Schweiz von 1848–1991, Dissertation, Universität Bern, Bern 2012, online: <https://boris.unibe.ch/id/eprint/97587>.

Online-Quellen und Werkzeuge

Archiv Wetterkarten und Renalysen mit Visualisierung

www.wetter3.de

www.meteocentre.com/reanalyses/get_reanalyses.php

Bildbestände zu historischen Überschwemmungen in der Schweiz

www.überschwemmungsgedächtnis.ch

Historische Waldflächen im Tessin

map.geo.admin.ch/?layers=ch.swisstopo.zeitreihen

Historischer Währungsrechner SWISTOVAL

www.swistoval.ch/

MANIFESTATION / VERANSTALTUNGEN

L'Université de Lausanne lance un centre de recherche interdisciplinaire sur la montagne.

L'Université de Lausanne (UNIL) lance un Centre interdisciplinaire de recherche sur la montagne (CIRM) en tant que projet pilote durant les quatre prochaines années. Elle veut par là contribuer au développement durable des régions de montagne en renforçant la recherche interdisciplinaire sous la forme de synergies entre 65 chercheurs répartis sur cinq facultés.

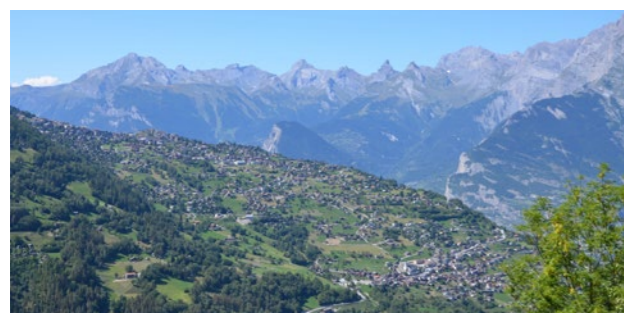
Inauguré le 2 novembre 2018 à Sion, le CIRM a pour objectif d'approfondir les connaissances sur les enjeux des régions de montagne en utilisant un large éventail de méthodes issues autant des sciences humaines et sociales que des sciences naturelles. La recherche se concentre sur un ensemble de thèmes identifiés lors des discussions menées durant la phase de conception du centre avec différents spécialistes des montagnes au sein de l'UNIL : temps et durabilité, changements et transitions, dangers et risques naturels, société montagnarde, ressources naturelles, services écosystémiques, innovation, terroirs et labels, tourisme et santé.

L'intégration d'un large éventail de méthodes et de thèmes de recherche n'est toutefois pas suffisante. Pour faire face à la complexité des défis sociétaux découlant des impacts des changements climatiques et globaux à l'échelle locale, il s'agit d'intégrer également des acteurs non universitaires. L'une des priorités du CIRM est en effet de répondre, par ses recherches, aux besoins auxquels les sociétés de montagne font face. Des représentants politiques, de centres de recherche alpins et de la société civile font ainsi partie intégrante des structures du CIRM (conseil, assemblée). Il s'agira dans le futur de consolider cet arrangement transdisciplinaire et d'évaluer sa pertinence.

Les activités du CIRM se concentrent sur les Alpes vaudoises et valaisannes. Ces territoires offrent une interface complexe entre la plaine et la montagne, entre les zones rurales et urbaines, autant en haute montagne et qu'à moyenne altitude, tout en incluant des symboles alpins tels que le Cervin.

L'un des piliers centraux du CIRM est le financement de projets de recherche interdisciplinaires par le biais d'appels à projets. Pour 2019, quatre projets interdisciplinaires et quatre recherches post-doctorales ont été retenus.

Les projets (seed-funding projects) mobilisent une grande variété de disciplines et de méthodes au sein d'études pilotes devant me-



La station de Nendaz (Valais) et le mitage du paysage.
Photo: Emmanuel Reynard.



Le glacier du Gorner (Zermatt) ou la cryosphère en mutation. Photo: Emmanuel Reynard.

ner à des projets de recherche plus vastes. L'équipe de Marie-Elodie Perga, par exemple, développe un prototype de jeu de rôle sur l'adaptation d'un paysage alpin imaginaire au changement climatique. Mieux comprendre comment le changement climatique affecte l'érosion glaciaire dans les Alpes est l'objectif du projet mené par Frédéric Herman et ses collègues. Ils vont mesurer plusieurs paramètres dans le glacier du Gorner afin de préciser les modèles décrivant les relations complexes entre vitesse des glaciers et érosion. Le projet de Michiel de Vaan explore la répartition des toponymes dans la commune d'Ormont-Dessus (Alpes vaudoises) et sa relation avec la géographie de la montagne. Cette intégration entre linguistique et statistiques se matérialisera dans un atlas toponymique en ligne. Enfin, l'équipe dirigée par Christophe Clivaz analyse comment les pratiques récréatives en montagne changent avec le réchauffement climatique, en utilisant les refuges alpins comme observatoires d'une telle transition.

Les projets postdoctoraux permettront d'améliorer la connaissance d'enjeux spécifiques des régions alpines grâce à des approches innovantes. Christine Moos évaluera par exemple comment le rôle protecteur des forêts contre les chutes de pierres peut changer avec le réchauffement climatique et d'autres modifications environnementales. Janine Rüegg étudiera l'écologie des zones de transition entre les cours d'eau alpins et les lacs, qui restent jusqu'à présent des interfaces très peu étudiées. Günther Prasicek veut mieux comprendre le lien entre l'écoulement glaciaire et l'érosion dans les glaciers, en étroite collaboration avec le projet de recherche sur le Gorner. Finalement, Alexandre Elsig explorera l'histoire des pollutions industrielles dans la plaine du Rhône suisse en se focalisant sur le rôle de différents acteurs sociaux dans les conflits qui leur sont associés.

Un autre pilier central du CIRM est l'organisation de rencontres scientifiques et d'activités de diffusion et de communication, notamment un programme de séminaires et une série de conférences décentralisées organisées en collaboration avec des partenaires locaux. La communauté géographique suisse est la bienvenue pour suivre et s'impliquer dans les activités du CIRM !

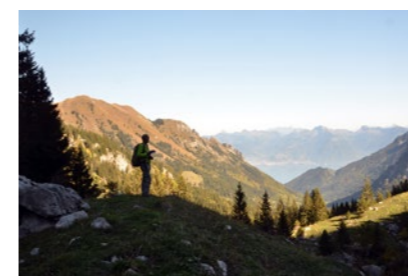
Iago Otero, Coordinateur, iago.otero@unil.ch
Emmanuel Reynard, Directeur, emmanuel.reynard@unil.ch
Université de Lausanne

Visitez notre site : <https://www.unil.ch/centre-montagne/home.html>
Inscrivez-vous à la liste de diffusion «Amis du CIRM» qui vous permettra de recevoir des informations sur les projets en cours, les activités, les publications, ainsi que la Lettre d'information du CIRM, publiée plusieurs fois par année. Il vous suffit d'écrire à iago.otero@unil.ch

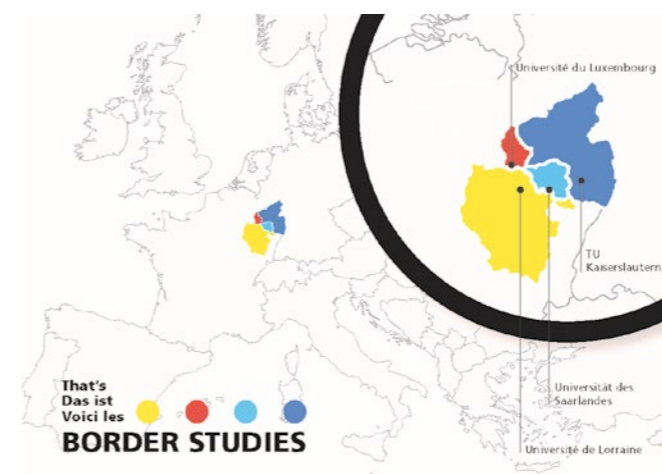
Géotourisme

Le Groupe Géotourisme se réunit pour la 2^{ème} fois le 11 mars 2019. Ce groupe rassemble des personnes intéressées par le géotourisme et son développement en Suisse romande. Lors de cette séance nous définirons ensemble ses objectifs et ses activités à venir.

Si vous voulez contribuer à la naissance et à la formation de ce groupe tout en rencontrant d'autres amateurs de géotourisme, inscrivez-vous sur <https://bureau-relief.ch/groupe-geotourisme/>.



Learn more about the Master in Border Studies in our new film! Apply now!



Our Master in Border Studies is a two-year joint international study program, which addresses the complex economic, political, social and cultural issues of borders and of border regions in Europe and beyond. The Master provides students with the major concepts and analytical tools to understand the various challenges of border regions and cross-border cooperations.

Students may specialise in a spatial or in a language/culture track. Courses are taught in German, French and English and are located in three countries at four partner universities: University of Luxembourg (Luxembourg), University of Lorraine (France), Saarland University (Germany) and University of Kaiserslautern (Germany). Take a look at what our students say about the Master in Border Studies in our new [film](#).

The program is limited to 20 students. Students apply at one of the partner universities. The application period will be closed on April 26 for non-EU students and on June 1 for EU students.

Learn more about how to apply at http://www.uni-gr.eu/Master_Border_Studies

Our master is supported by:



L'urbain sous la loupe d'une nouvelle série de rapports de recherche

Quels sont les moyens de transport utilisés pour se rendre à l'UNIL? Observez-on une croissance du trafic cycliste dans les villes suisses? Quels sont les impacts de cours de vélo pour adultes? Telles sont les questions abordées par les premiers numéros de la série « Etudes urbaines ».

Cette série publie en open access des rapports issus de recherches menées au sein de l'Institut de géographie et durabilité (IGD) de l'Université de Lausanne (UNIL). L'objectif est de rendre publics et accessibles des résultats de projets traitant de l'urbain sous ses différentes facettes.

N°1 : Un campus en mouvement. Les pratiques de mobilité des étudiant·e·s et du personnel de l'Université de Lausanne (de G. Giacomel, A. Martin, P. Rérat, avec la collaboration de L. Scaperrotta et B. Wernli)

Les universités génèrent d'importants flux de mobilité et la gestion des transports constitue un défi majeur pour leur fonctionnement. Cette recherche aborde cette problématique dans le cas de l'Université de Lausanne. Dans un premier temps, l'étude porte sur l'évolution du campus et de son accessibilité. Elle montre comment ce site suburbain a été relié au reste de l'agglomération et aborde les mesures prises pour réguler la mobilité. Deuxièmement, elle s'intéresse à la demande, soit aux choix modaux des 18'000 personnes qui travaillent et étudient à l'Université de Lausanne. Des enquêtes réalisées chaque année depuis 2005 permettent de mesurer les pratiques de mobilité et les différences au sein de la communauté universitaire. En conclusion sont esquissées les tendances qui influenceront à terme les flux de mobilité à destination du campus.

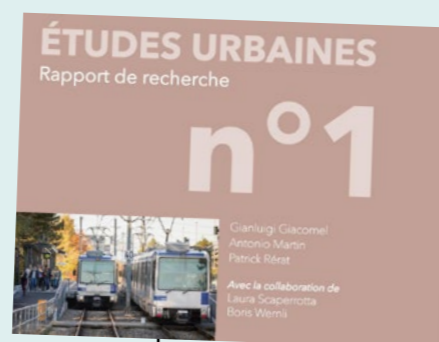
N°2 : Les comptages vélos dans les villes suisses (de D. Baehler, D. Marinček et P. Rérat)

Depuis 2000, une augmentation des déplacements à vélo est observée dans les villes suisses. Les comptages vélos représentent une source intéressante,

mais jusqu'ici inexploitée, pour analyser cette évolution. Nous avons d'abord établi une vision d'ensemble des comptages dans les villes suisses réalisés depuis 2010. Notre étude dénombre pour l'année 2017 un total de 18 villes suisses qui comptent régulièrement les vélos. Pour comparer l'évolution du nombre de vélos aux différents postes, le taux cumulé annuel moyen (TCAM) est calculé. Il en résulte une augmentation importante : dans les huit plus grandes villes suisses, 26 postes sur les 55 retenus affichent un TCAM de 5% ou plus. Cependant, les comptages systématiques restent peu nombreux et l'absence d'une méthode unifiée ainsi que la localisation et les périodes prises en compte rendent les données difficilement comparables.

N°3 : « C'est la liberté ! » Étude des cours de vélo pour adultes en Suisse (de M. Mundler et P. Rérat)

Ce rapport présente les résultats d'une recherche qualitative portant sur les cours de vélo pour adultes en Suisse. Ces cours existent dans plusieurs villes suisses et également à travers le monde. Ils offrent à des personnes qui n'ont pas eu l'occasion d'apprendre à pédaler dans leur enfance, la possibilité de découvrir et de s'approprier le vélo. L'objectif de notre travail de recherche a été de comprendre (1) pourquoi les participant·e·s décident de suivre ces cours et (2) quels sont les effets de ces cours sur leur mobilité et plus largement sur leur pratique de l'espace, leur autonomie, etc. ? Afin de répondre à ces questions, nous nous appuyons sur une grille de lecture originale, basée sur les concepts de motilité et d'empowerment. Les résultats de cette recherche invitent à réfléchir au potentiel du vélo dans une perspective de mobilité conviviale, autorisant une perception différente de soi et de l'espace et favorisant ainsi l'autonomie individuelle sans nuire aux dynamiques collectives.



La série est placée sous la responsabilité de Prof. Patrick Rérat, coordinateur du groupe de recherche en Etudes urbaines à l'IGD de l'UNIL.

<https://www.unil.ch/igd/rapports-etudes-urbaines>
<https://news.unil.ch/display/1543331524194>

Prix des annonces / Inseratenpreise

Page entière / Ganze Seite	CHF 300
½ page / ½ Seite	CHF 160
¼ page / ¼ Seite	CHF 85

Impressum

Editeur / Herausgeber

Association Suisse de Géographie (ASG)
 Verband Geographie Schweiz (ASG)
 Associazione Svizzera di Geografia (ASG)

Avec le soutien financier de / Mit finanzieller Unterstützung von

sc | nat

Swiss Academy of Sciences
 Akademie der Naturwissenschaften
 Accademia di scienze naturali
 Académie des sciences naturelles

Rédaction / Redaktion

Isabelle Schoepfer
 Francisco Klauser
 Université de Neuchâtel

Editrices invitées « focus » / Gastherausgeberinnen «Fokus»

Sara Landolt
 Marina Richter

Mise en page / Layout

Nadia de Donno
 Isabelle Schoepfer

Contributions / Beiträge

Les auteurs sont responsables du contenu de leurs articles.
 Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich.

Diffusion / Versand

1000 Ex. (5 éditions par année / 5 Ausgaben pro Jahr)

Images de couverture / Titelbilder

www.pexels.com

Prochains délais rédactionnels / Nächste Redaktionsschlüsse

GeoAgenda 2019/2: 15.04.2019
 GeoAgenda 2019/3: 15.06.2019

Adresse de Rédaction / Redaktionsadresse

Secrétariat Général de l'ASG
 Institut de géographie
 Université de Neuchâtel, Espace Louis-Agassiz 1
 2000 Neuchâtel
 Tel. 032 718 18 37
 isabelle.schoepfer@unine.ch
www.swissgeography.ch

Abonnement / Abonnement

[Formulaire d'inscription](#)

ou mail to: isabelle.schoepfer@unine.ch

Agenda

<p>26.02.2019 16 – 17h00</p>	<p>Of Postcolonial Geography, conference by Dr Tariq Jazeel (University College London)</p> <p>Department of Geography, Zurich University info: karin.schwiter@geo.uzh.ch</p>
<p>26.02.2019 14 – 14h45</p>	<p>Do conservation interventions aimed at slowing deforestation and improving local wellbeing work (and how do we know?), conference by Prof. Dr. Julia Patricia Gordon Jones (Prifysgol Bangor Univerity)</p> <p>University of Zürich www.agenda.uzh.ch</p>
<p>28.02.2019 14 – 14h45</p>	<p>Hydrological research in mountain environments at the Institute for Hydrology and Watermanagement of BOKU University, conference by Assoc. Prof. Dr. Matthias Bernhardt (Wien)</p> <p>University of Zürich www.agenda.uzh.ch</p>
<p>6. – 8.03.2019</p>	<p>Sensing of Water Systems, workshop organized by Remote</p> <p>organisiert with the European Space Agency; Davos www.fluorescence2019.org</p>
<p>11.03.2019</p>	<p>Réunion du Groupe Géotourisme, qui rassemble des personnes intéressées par le géotourisme et son développement en Suisse romande</p> <p>Inscription sur www.bureau-relief.ch/groupe-geotourisme</p>
<p>22.03.2019</p>	<p>Assemblée des délégué(e)s de l'ASG</p> <p>Neuchâtel www.sciencesnaturelles.ch</p>
<p>14.03.2019 20h15</p>	<p>Schweizer Gletscher in Zeiten des Klimawandels, conference by Dr. Matthias Huss (Universität Freiburg / ETHZ)</p> <p>Grosser Hörsaal, Pflanzenbiologie, R. Albert-Gockel 3, Fribourg</p>
<p>15.04.2019</p>	<p>Délai rédactionnel GeoAgenda 2019/2</p>
<p>16.04.2019 16 – 17h00</p>	<p>Digital Work-Lives: Feminising the Gig Economy?, conference by Dr Al James (Newcastle University)</p> <p>Department of Geography, Zurich University info: karin.schwiter@geo.uzh.ch</p>
<p>11.05.2019</p>	<p>Excursion et assemblée annuelle SGAG,</p> <p>Fribourg www.sgag.ch</p>
<p>14.05.2019 16 – 17h00</p>	<p>Conceptualising connections in practice, conference by Prof Dr Elizabeth Shove (Lancaster University)</p> <p>Department of Geography, Zurich University info: karin.schwiter@geo.uzh.ch</p>
<p>29.05.2019 11 – 11h45</p>	<p>Research to practice: Tales from a hydrologists journey, conference by Dr. M. S. Srinivasan, (Christchurch NZ)</p> <p>Zurich University www.agenda.uzh.ch</p>